



DISKUSSIONSPAPIER

Beitrag der Diasporas zu Konfliktminderung und Konfliktlösung in den Herkunftsländern

Impressum

Herausgeber:

Deutsche Gesellschaft für
Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH
Abteilung Wirtschaft und Beschäftigung
Sektorvorhaben Migration und Entwicklung
Postfach 5180
D-65726 Eschborn
Telefon: +49 6196 79-0

Kontakt:

migration@gtz.de

Verantwortlich:

Regina Bauerochse Barbosa

Autoren:

Prof. Dr. Brigitte Fahrenhorst, Christian Arndt, Murtaza Jaffer LLB,
Raphael Pfautsch, Frank Zelazny

Redaktion:

Sara Lier, Sophie Kraume, Andrea Riestler

Bilder der Banderole (von oben nach unten):

Björn Ketels, Goethe-Institut Kairo
Ralf Bäcker, GTZ Äthiopien
Graf Jaques de Lalaing, Kollektoren für Solarkraftwerke, Afghanistan
Ralf Bäcker, GTZ Äthiopien

Gestaltung:

andreas korn visuelle kommunikation, Bad Homburg

Die hier dargestellten Ansichten und Meinungen stellen keine
Meinungsaussagen der GTZ dar
© gtz 2009

“...by far the strongest effect of war on the risk of subsequent war works through diasporas. After five years of postconflict peace, the risk of renewed conflict is around six times higher in the societies with the largest diasporas in America than in those without American diasporas. Presumably this effect works through the financial contributions of diasporas to rebel organizations”

Collier/Hoeffler 2000: 26

“Working with diasporas often provides a very rich set of opportunities. Not because they are the primary driving force behind the conflict, but because first of all, they are accessible. You don't need to go off into the bush. Diasporas are often right in your back yard”

Lyons 2003

“The diaspora becomes a key constituency of concern for homeland leaders, for their homeland's adversaries, for the governments of their host states, and, through their international diplomatic activities, for other states as well”

Shain 2002: 116

Inhalt

Abkürzungen	4
Einleitung	5
1 Internationale Literaturrecherche	8
1.1 Überblick über Forschungs-, staatliche und NGO-Aktivitäten	8
1.2 Stand der Wissenschaft	11
1.2.1 Charakteristik der Diaspora – Identitätsbildung	12
1.2.2 Verhalten der transnationalen Diaspora in Bezug auf ihre Herkunftsländer (konfliktanalytische Sicht)	13
1.2.3 Diaspora als Größe in der internationalen Politik	15
1.2.4 Diaspora als Agent des Friedens und der Entwicklung im Herkunftsland (friedensanalytische Sicht)	15
1.2.5 Zum Verständnis von Frieden	17
2 Fallbeispiele	19
2.1 Umfangreich dargestellte Fallbeispiele	19
2.1.1 Fallbeispiel Sierra Leone	19
2.1.2 Fallbeispiel Somalia	22
2.1.3 Fallbeispiel Ruanda	27
2.1.4 Fallbeispiel Uganda	28
2.1.5 Fallbeispiel Sri Lanka	30
2.2 Einzelbeispiele	31
3 Lessons learnt, best practices und offene Fragen	33
3.1 Lücken in der Literatur, Lücken im Praxiswissen	33
3.2 Problematisierung und EZ-relevante Ergebnisse	34
3.2.1 Gründe für Diasporagruppen für die aktive Beteiligung am Konflikt bzw. an der Friedensförderung	34
3.2.2 Kooperationspartner der Diaspora zur Förderung des Friedens	38
3.2.3 Möglichkeiten der Diaspora, tatsächlich Gewaltkonflikte zu beeinflussen ...	39

4	Folgerungen und Handlungsempfehlungen für das Pilotförderprogramm der GTZ, die TZ und die FZ	41
4.1	Warum mit der Diaspora kooperieren?	41
4.2	Wie mit der Diaspora kooperieren?	46
4.2.1	Diaspora-Arbeit politisch ermöglichen	46
4.2.1.1	Mandatserweiterung	47
4.2.1.2	Kooperations- und Fördermöglichkeiten erweitern	47
4.2.2	Probleme kennen und sensibel sein	47
4.2.3	Know-how für die EZ schaffen	48
4.2.4	Assessments vor Ort durchführen	48
4.2.5	Friedensinitiativen vor Ort fördern	48
4.2.6	Politische Friedensarbeit der Diaspora staatlich unterstützen/flankieren	49
4.2.7	Dialogforen im Residenzland einrichten, Dialoge fördern	49
4.2.7.1	Allgemeine Dialogforen für die „conflict generated diaspora“ – Awareness Raising	50
4.2.7.2	Capacity Building von Diasporagruppen	50
4.2.7.3	Wirkungsbeobachtung/Austausch über konkrete Projekterfahrungen	51
4.2.7.4	Dialoge zwischen der Diaspora und friedenspolitisch wichtigen Akteuren aus den Herkunftsländern	51
4.2.8	Auch mit Individuen kooperieren	51
4.2.9	Die Diaspora in den Nachbarländern der Konfliktländer analysieren und einbeziehen	52
4.2.10	Beteiligung an der Arbeit der TZ/FZ	52
4.2.11	Kooperation mit IFA/Zivik und der Heinrich-Böll-Stiftung	52
4.2.12	Förderung von Investitionen	52
4.2.13	Enge Kooperation der TZ und FZ	52
5	Literatur	53

Abkürzungen

BICC	Bonn International Centre for Conversion
CSO	Civil Society Organisations
DED	Deutscher Entwicklungsdienst
DRC	Democratic Republic of Congo
EU	Europäische Union
FZ	Finanzielle Zusammenarbeit
GTZ	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
IFA	Institut für Auslandsbeziehungen
INEF	Institut für Entwicklung und Frieden
KLA	Kosovo Liberation Army
LTTE	Liberation Tigers Tamil Eelam
NGOs	Non-governmental Organisations
RPF	Rwandan Patriotic Front
SID	Society for International Development
SV	Sektorvorhaben
ToRs	Terms of Reference
TU Berlin	Technische Universität Berlin
TZ	Technische Zusammenarbeit
UIC	Union of the Islamic Courts
UN	United Nations
UN-ICTR	United Nations International Criminal Tribunal for Rwanda
US	United States

Alle weiteren Abkürzungen sind im Text deutlich erläutert

Einleitung

Vorbemerkung

Nach dem Fall der Mauer und dem Ende des Kalten Krieges nahmen die innerstaatlichen Kriege und Gewaltkonflikte erheblich zu. Das Ende des Kalten Krieges ließ auch einen offeneren Blick auf die internationale Entwicklung und die interne Entwicklung einzelner Länder zu.

Die Krisen- und Konfliktforschung sowie die Politik (einschließlich der Entwicklungszusammenarbeit) konzentrierten sich differenzierter auf Fragen nach den Ursachen, den beteiligten Akteuren (auch transnationale Netzwerke und internationale Akteursbeziehungen), den komplexen Konfliktsituationen (wie Kriegsökonomien und sich daraus entwickelnden Beziehungen und Abhängigkeiten), und die Friedensforschung befasste sich verstärkt mit der Suche nach Wegen der zivilen Konflikttransformation.

Gleichzeitig wurden Themen wie Migration erneut und ebenso differenzierter betrachtet sowie auf die politische und Forschungsagenda gehoben. Während die Länder des Nordens immer feinere Instrumentarien zur Begrenzung von Migration in ihre Territorien hinein entwickelten, nahm weltweit die Migration zu. Zu den klassischen Ursachen von Migration, wie Suche nach Arbeit, Flucht vor Kriegen, Krisen und Verfolgung, kamen Umweltveränderungen oder mangelnde Bildungs- und Aufstiegschancen im Herkunftsland hinzu.

Ebenso gleichzeitig wurden auch die Potenziale von MigrantInnen stärker wahrgenommen. Nicht nur, dass MigrantInnen in ihren Aufnahmeländern zum Wirtschaftsaufschwung beitragen oder Lücken auf dem Arbeitsmarkt schließen können, sie tragen finanziell auch erheblich zur Finanzierung ihrer Familien im Herkunftsland bei (Rücküberweisungen). Die Geldströme der MigrantInnen in die Herkunftsländer übersteigen die Mittel der internationalen Entwicklungszusammenarbeit bei Weitem (251 Mrd. US \$ in Entwicklungs- und Schwellenländer 2007) (Ratha & Xu 2008). MigrantInnen wurden somit auch als wichtige Akteure der internationalen Entwicklungsfinanzierung erkannt, wobei gleichzeitig die Frage nach dem Brain Drain aus den Herkunftsländern heraus aufgeworfen wurde, was wiederum den Verlust von Entwicklungskapazitäten vor Ort bedeutet. Auch die Entwicklungszusammenarbeit richtete ihren Blick stärker auf die Potenziale von MigrantInnen, und zwar nicht nur im Hinblick auf ihre finanziellen Leistungen an das Herkunftsland, sondern auch im Hinblick auf ihr Know-how und ihre internen Detailkenntnisse über ihre Herkunftsländer.

Aufbau der Studie und Zusammenfassung

Zur Bearbeitung der Fragestellungen der ToRs gliedert sich die vorliegende Studie in vier Teile bzw. Kapitel:

Kapitel 1, Internationale Literaturrecherche, bietet einen Überblick über den Stand des Wissens zum Thema und gliedert sich in 2 Teile: Der Überblick über laufende Aktivitäten zeigt, welche Organisation im Themenfeld tätig ist und mit welchen Schwerpunkten und Ansätzen und kommt zu dem Ergebnis, dass – auch wenn die niederländischen und dänischen Organisationen, die Heinrich-Böll-Stiftung und die TU Berlin/EcoDevelopment GmbH/SID Berlin schon auf längere Erfahrungen im Themenfeld zurückgreifen können – die Aktivitäten und somit die Erkenntnisse insgesamt eher punktuell sind. Die Anzahl der Organisationen, die sich mit der Fragestellung befassen, ist zu gering, es gibt keine einheitliche Herangehensweise und damit Vergleichbarkeit, und die Erkenntnisse werden nicht übergreifend und systematisch ausgewertet.

Im Anschluss wird der wissenschaftliche State of the Art dargestellt. Hier wird nach den für das Thema wichtigsten wissenschaftlichen Ansätzen unterschieden. Deutlich wird, dass die wissenschaftliche Herangehensweise an das Thema in einzelne Fachgebiete aufgeteilt ist, die jeweils eine bestimmte Sichtweise verfolgen und damit künstlich Grenzen aufbauen. Zur fundierten und auch realitätsnahen Bearbeitung des Themas und zum besseren Verständnis müssten alle Sichtweisen interdisziplinär zusammengeführt werden, was die vorliegende Studie realisiert, indem nicht nur der friedensanalytische Ansatz dargestellt wird, sondern auch die anderen Ansätze. Zudem wird erläutert, was unter friedensfördernd verstanden wird.

Als Ergebnisse des State of the Art kann festgehalten werden, dass

- es sich bei den Diasporagruppen nicht um einheitliche und klar definierte Organisationen handelt. Bezug zum und Vorstellung vom Heimat- und Herkunftsland sind unterschiedlich. Die Gründe, sich zu organisieren, und die Motive, sich im bzw. für das Heimat- und Herkunftsland zu engagieren, variieren ebenso.
- die angenommene Identität der Diasporagruppen eine entscheidende Rolle im Hinblick auf ihr Verhalten gegenüber dem Heimatland, auf ihre jeweilige Parteilagerung in Gewaltkonflikten, auf ihre Unterstützung einer Konflikteskalation oder Beendigung des Konflikts spielt.
- folgende Erklärungen für die Beteiligung der Diaspora an Gewaltkonflikten im Herkunftsland vorliegen: „fear for peace“, Entwicklung von unterschiedlichen Identitäten und – durch das Ausgegrenztsein im Aufnahmeland – ein Zugehörigkeitsgefühl zu Diasporaorganisationen im Aufnahmeland, die den Konflikt fördern oder gar tragen, die Annahme, für das Volk im Herkunftsland zu sprechen und zu agieren, die Möglichkeit der politischen Organisation sowie der Organisation politischer und finanzieller Unterstützung.
- Diasporagruppen die politische Entscheidungsfindung nicht nur in ihren Herkunftsländern, sondern auch in den Aufnahmeländern und international beeinflussen. Sie müssen als Art dritte Kraft wahrgenommen werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Literatur zwar viele Annahmen formuliert werden, aber nicht nachgewiesen wird, ob sie stimmen. Es gibt offensichtlich noch zu wenig Beispiele, die untersucht werden konnten und somit noch zu wenig Erkenntnisse im friedensanalytischen Ansatz.

Kapitel 2, Fallbeispiele, untersucht am einzelnen Länderbeispiel die Konflikt- und Migrationsdynamik sowie die Struktur der Diaspora und friedensfördernde Aktivitäten der Diaspora im Herkunftsland. Nicht in allen Fällen gelang es, ausreichend Know-how zusammen zu tragen, besonders bei der Analyse der Struktur der Diasporas, die bislang unzureichend untersucht wurde. Es wurden Fallbeispiele ausgewählt, die am besten dokumentiert sind.

Die friedensfördernden Aktivitäten basieren auf den Initiativen von Individuen oder Kleingruppen und sind nicht oder schwach vernetzt. Die breit gestreuten Ansätze der Vereine resultieren u.U. aus den vielfältigen Bedürfnissen vor Ort und aus der Ausrichtung auf Quellen finanzieller Unterstützung. Die Ausbildungsmaßnahmen sind noch zu jung, um konkrete Wirkungen nachweisen zu lassen. Konkrete friedensfördernde Wirkungen lassen sich aber im Fall lokaler Konflikte nachweisen. Die Organisation und die Projekte der Diaspora sind Klan-basiert bzw. entlang ethnischer Grenzen.

Kapitel 3, Auswertung: Lessons learned, best practices und offene Fragen wertet die beiden vorangegangenen Kapitel aus. Geht man (friedensanalytisch) davon aus, dass Diasporagruppen großes Interesse an der Lösung und Beendigung von Gewaltkonflikten im Herkunftsland haben

können (Spear o.J., Koser 2003, Emanuelsson 2005), stellen sich Fragen, die die Forschung und Praxis noch nicht beantworten konnte und die im Kapitel 3 diskutiert werden:

- Warum entscheiden sich manche Diasporagruppen für die aktive Beteiligung am Konflikt und andere an der Friedensförderung? Haben die Struktur und das Verhalten der Diaspora etwas mit dem Konfliktkontext zu tun? Oder haben sie etwas mit dem Residenzland zu tun? Oder mit der Kultur vor Ort? Oder sind die Friedensprojekte von einzelnen Personen abhängig? Müssen diese Personen besondere Beziehungen nach Hause haben? Wie kann ermittelt werden, welche Interessen die (antragstellende) Diaspora verfolgt?
- Mit wem kooperiert die Diaspora zur Förderung des Friedens? Sind grundsätzlich alle Beziehungen ethnisch motiviert und gebunden, oder gibt es auch übergreifende Aktivitäten?
- Welche Möglichkeiten hat die Diaspora, tatsächlich Gewaltkonflikte zu beeinflussen? Gibt es Beispiele für Änderungen des Konfliktverlaufs durch die Friedensaktivitäten der Diaspora? Was ist das Besondere an Friedensprojekten, die von der Diaspora durchgeführt werden? Sind sie besonders angepasst? Gibt es Messungen oder Beispiele von Wirkungen? Sind die Projekte zu schwach und zu klein, ohne kritische Masse, ohne Macht?
- Und zu guter Letzt: Wie sollte die TZ/FZ mit der Diaspora in Deutschland und im Kriegs-/Konfliktland umgehen? Was sollte gefördert werden?

Im **Kapitel vier** werden Folgerungen und Handlungsempfehlungen für das Pilotförderprogramm der GTZ, die TZ und die FZ formuliert und erörtert. Einige Vorschläge sind: Diasporaarbeit politisch ermöglichen (Mandatserweiterung für die TZ, auch im Inland aktiv zu werden; Kooperations- und Fördermöglichkeiten erweitern), Probleme kennen und sensibel sein, Know-how schaffen, Assessments vor Ort durchführen, Friedensinitiativen vor Ort fördern, Politische Friedensarbeit der Diaspora staatlich unterstützen oder flankieren, Dialogforen im Residenzland einrichten, Dialoge fördern (Allgemeine Dialogforen für die „conflict generated diaspora“ – Awareness Raising, Capacity Building für Diasporagruppen, Wirkungsbeobachtung/Austausch über konkrete Projekterfahrungen, Dialoge zwischen der Diaspora und friedenspolitisch wichtigen Akteuren aus den Herkunftsländern), Kooperation mit Individuen, Analyse und Einbeziehung der Diaspora in den Nachbarländern der Konfliktländer, Beteiligung an der Arbeit der TZ/FZ, Kooperation mit IFA/Zivik und der Heinrich-Böll-Stiftung, Förderung von Investitionen.

1 Internationale Literaturrecherche

1.1 Überblick über Forschungs-, staatliche und NGO-Aktivitäten

In den letzten Jahren nahmen die Forschungsarbeiten, Studien und die Kooperationsaktivitäten zwischen Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit und MigrantInnengruppen zu. Z.B. kooperieren DFID und das niederländische Außenministerium eng mit MigrantInnengruppen und das norwegische Außenministerium richtete vor kurzem eine Abteilung für Migration und Entwicklung ein. Im Themenfeld Frieden und Gewaltkonflikte arbeiten das Außenministerium der Niederlande (www.minbuza.nl) und das African Diaspora Policy Center zusammen (www.diasporacenter.org), eine Plattform für Wissen und Expertise der afrikanischen Diaspora. Das Auswärtige Amt ermöglicht im Programm zivik, das von IFA mitverwaltet wird, Diasporaorganisationen eine Förderung von friedensrelevanten Projekten in ihren Herkunftsländern (www.ifa.de).

Universitäre Forschungsarbeiten werden an unterschiedlichen Einrichtungen weltweit durchgeführt. Da die Forschung jedoch noch jung ist, handelt es sich um ein verstreutes Feld. Im Bereich der wissenschaftlichen und anwendungsorientierten Forschung befassen sich einige Universitäten und Einrichtungen für Entwicklungsstudien mit der Rolle von MigrantInnengruppen in Gewaltkonflikten, z.B.:

- UNITAR United Nations Institute for Training and Research: Untersuchung, welche Rolle MigrantInnen in der Entwicklung von Konfliktländern spielen können.
- University for Peace Canada: High Level Expert Forum: Capacity Building for Peace and Development: Roles of Diaspora (www.upeacecanada.org)
- Niederlande: Centre for Conflict Studies, Utrecht University: Diasporaforschung
- USA: Verschiedene Forschungsprojekte und Fachgebiete an verschiedenen Universitäten (Harvard, UCLA etc.)
- Dänemark: Die Association of Development Researchers in Denmark veranstaltete eine Tagung zum Thema (www.udviklingsforskning.dk). Auch das Danish Institute for International Studies veranstaltete mit Unterstützung von Danida Tagungen zum Thema, wie z.B. „Diaspora and Conflict: Peace Builders or Peace Wreckers?“ im Jahr 2005. Diese Tagungen haben zunächst einmal einen Überblick über die bisherigen Erkenntnisse ermöglicht. Hinzu kommt das Forschungsprogramm Diaspora and Conflict, in dem untersucht wird, ob Flüchtlinge und MigrantInnen eher Krieg und Konflikt unterstützen oder eher zum Frieden und zur Versöhnung beitragen. Das Institut sieht diese Frage als wichtig für die Einrichtung von Peace-building- und Wiederaufbauprogrammen durch die internationale Gemeinschaft und deren Kooperation mit der Diaspora. Vor diesem Hintergrund wird folgenden Fragen nachgegangen: Was bedeutet der Begriff Diaspora, wie entsteht Diaspora und ihre Identifikation? Wie wirkt die Diaspora auf politische Prozesse des Herkunftslandes ein, durch Reformdruck, durch Erhöhung der konfliktiven Spannungen oder durch Friedensförderung? Welche Dilemmata ergeben sich nach der Rückkehr der MigrantInnen in eine Post-Konfliktsituation? Erhalten die MigrantInnen politischen Einfluss? Was geschieht mit ihrer Identität? (Forschungsteam: Danny Raymond, Simon Turner, Nauja Kleist, Peter Hansen, Finn Stepputat and Jairo Munive Rincon (www.diis.dk)). Die Teilergebnisse sind in einzelnen Veröffentlichungen nachzulesen und werden auch in der vorliegenden Studie verarbeitet.
- Deutschland: An der TU Berlin, mit der EcoDevelopment GmbH und der Society for

International Development – Berlin chapter befassen sich Brigitte Fahrenhorst, Christian Arndt, Raphael Pfautsch, Frank Zelazny u.a. mit Fragen des internationalen Asylrechts bzw. Asylpolitik, der Potenziale von MigrantInnen und ihrer besseren Achtung und Nutzung in Deutschland und in der Entwicklungszusammenarbeit, mit Wissenstransfer durch MigrantInnen und der besseren Anerkennung ihres Wissens. Im Zusammenhang mit Konflikt- und Friedensanalysen wird auch die Rolle von MigrantInnen in Bezug auf Gewaltkonflikte in ihren Herkunftsländern untersucht. Seit 20 Jahren werden Dialog- und Diskussionsveranstaltungen mit Diasporagruppen durchgeführt.

- Deutschland/EU: Das INEF wird seit Kurzem im Rahmen des von der EU-Kommission im siebten Forschungsrahmenprogramm geförderten internationalen Projektverbundes „INFOCON – International Civil Society Forum on Conflicts“ gefördert und wird in 2009 eine Studie zu transnationalen Communities in Berlin erstellen. Ziel des Projektes ist die Schaffung eines besseren Verständnisses für die Beteiligung transnationaler Communities und ihrer zivilgesellschaftlichen Organisationen an der Verhinderung und Lösung von Konflikten in Europa und in den jeweiligen Herkunftsregionen. Diasporagruppen aus der Türkei (Türken/Kurden), aus dem Kosovo (Albaner/Serben) und aus Ruanda/Burundi/Ostkongo (Hutu/Tutsi) stehen im Vordergrund. Das Gesamtprojekt will ein mapping in den Städten Berlin, Amsterdam, Brüssel und London erstellen. INEF wird dabei unter der Leitung von Jochen Hippler und Cornelia Ulbert für die Erstellung der Berliner Fallstudie zuständig sein und u.a. anhand von Interviews mit VertreterInnen von Migrantenselbstorganisationen die Situation und das Potenzial vor Ort analysieren.
- Deutschland/Schweiz: Am Berliner Berghof Zentrum befassen sich Wolfram Zunzer und Kollegen ganz besonders mit der Rolle der Diaspora im Sri Lanka-Konflikt. 2001 wurde das Projekt „Resource Network for Conflict Studies and Transformation“ gegründet, das darauf zielte, die Kapazitäten für eine konstruktive Konflikttransformation in Sri Lanka auf allen Ebenen zu stärken und Foren sowie Strukturen für Dialog und Verständigung zu schaffen. Das Resource Network for Conflict Studies and Transformation Sri Lanka wurde gemeinsam vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten der Schweiz (EDA) und vom deutschen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) über die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) finanziert und hat mittlerweile seine Arbeit eingestellt (www.berghof-center.org). Die Arbeit mit Diasporagruppen stellt für Zunzer einerseits ein strategisches Potenzial dar, denn:
 - Schätzungen gehen von einem hohen Transfer von Geldzahlungen in das Herkunftsland aus, zum Teil auch Unterstützungszahlungen an die Organisationen der LTTE.
 - Eine große Anzahl der bereits lange im Ausland lebenden und mehr und mehr hoch qualifizierten Personen verfügt über große private Vermögen (so haben Landkäufe und andere Investitionen aus dem Ausland stattgefunden, die nach dem Waffenstillstand 2004 zugenommen haben).

Andererseits rät Zunzer in seiner Studie von 2004 dazu, von einer Zusammenarbeit mit der Diaspora abzusehen, wenn sich der Konflikt in einer akuten Phase befindet, und es sich nicht um eine postkonfliktive Phase handelt. Seit dem Ausbruch neuer gewalttätiger Zusammenstöße der Rebellengruppen mit der sri-lankischen Regierung ist von einer Zusammenarbeit mit so genannten lokalen Friedensakteuren und Friedensallianzen im Rahmen des RNCST-Projektes abgesehen worden.

- EU: DIASPEACE – Diaspora für Frieden: Muster, Trends und Potenzial von Diasporabeteiligung in Konfliktsituationen. Fallstudien am Horn von Afrika. An diesem dreijährigen EU-

Forschungsprojekt unter Führung der finnischen Universität Jyväskylä sind folgende weitere Organisationen beteiligt:

- Bonn International Center for Conversion (BICC)
- Peace Research Institute of Oslo (PRIO)
- Max-Planck Institut für Sozialanthropologie
- Centro Studi Political Internazionale (CeSPI, Italien)
- African Diaspora Policy Centre (ADPC, Niederlande)
- Forum for Social Studies (FSS, Äthiopien)
- Academy for Peace and Development (APD, Somalia)

Das Projekt verfolgt im Wesentlichen drei zentrale Ziele. In Anbetracht der bislang fehlenden empirischen Grundlagenforschung zum Migrations-Konflikt-Nexus sollen die Organisationsformen und Tätigkeitsschwerpunkte von Diasporaorganisationen in Europa sowie die Auswirkungen ihres wirtschaftlichen, logistischen und politischen Engagements auf Konfliktprozesse in den Staaten am Horn von Afrika untersucht werden. Anknüpfend an diese Ergebnisse sollen praktische Instrumente und politikrelevante Empfehlungen zur Verbesserung des Dialogs und der Kooperation zwischen verschiedenen Diasporaorganisationen, Institutionen des Herkunfts- und des Residenzlandes sowie beteiligter NGOs entwickelt werden, mit dem Ziel, die Diasporas in ihrer Rolle als sichtbarer und konstruktiver Akteur im Rahmen der friedlichen Konflikttransformation in ihren jeweiligen Herkunftsländern zu unterstützen und ihr soziales Kapital nutzbar zu machen (www.diaspeace.org und www.bicc.de).

Auch MigrantInnengruppen selbst melden sich mehr und mehr zu Wort und fordern ihre Beteiligung an entwicklungspolitischen Entscheidungsfindungen und Aktivitäten. Die Zahl der Internetseiten von MigrantInnen steigt, und auch ihr Inhalt wird zunehmend selbstbewusster und friedensorientiert, wie z.B. „A NEW PROGRAM FOR PEACE IN AFRICA“, eine Internetseite, bei der die African Diaspora Foundation – ADF (www.theadf.com) Wege zum Frieden in Afrika anbietet, und zwar durch Ausbildung im Bereich Konfliktlösung. ADF stellt sich dabei als Organisation vor, die in Los Angeles, USA angesiedelt ist und Unterrichtsmaterial für Schulen in Afrika zur Verfügung stellt.

Und ebenso verweisen entwicklungsorientierte und migrations- bzw. konfliktorientierte NGOs immer wieder auf die Kompetenzen und Kapazitäten von MigrantInnen auch und besonders in krisen- und friedenspolitischen Aktivitäten. So hat die Heinrich-Böll-Stiftung (HBS) eine lange Geschichte der Einbeziehung von MigrantInnen in ihre Auslandsarbeit sowie in der friedenspolitischen Kooperation mit MigrantInnengruppen, besonders am Horn von Afrika. Dies rührt zum einen aus der früheren politischen Unterstützung von Befreiungsbewegungen, wie der eritreischen, durch die GRÜNEN und ihre Vorläufer heraus, als auch aus einer langjährig generell migrationsfreundlichen Einstellung und friedenspolitischen Fokussierung. Die HBS organisierte z.B. politische Debatten mit international ausgewählten politisch aktiven MigrantInnen zur Frage der Entwicklung und Demokratisierung von Eritrea nach der Unabhängigkeit („G13“). Der politische Wandel in Eritrea und der Krieg zwischen Äthiopien und Eritrea beeinflusste aber auch die Arbeit der HBS und ließ Eritrea mehr in den Hintergrund treten. Dagegen wurden verschiedene Veranstaltungen mit somalischen Intellektuellen zum Thema Frieden und governance in Somalia durchgeführt. Ein somalisches National Civic Forum, das sich jährlich trifft, um sich über

Somalia auszutauschen, sowie Friedens- und Governance-Gespräche zwischen MigrantInnengruppen aus Uganda und Sudan werden organisiert. Eine in Berlin veranstaltete Irankonferenz brachte Mitglieder der Diaspora, fortschrittliche Kräfte aus dem Iran sowie internationales Publikum zusammen, um über die Zukunft des Iran zu diskutieren. Viele der RednerInnen, die anschließend in den Iran zurückkehrten, bekamen allerdings politische Probleme.

Ergebnis:

Auch wenn die niederländischen und dänischen Organisationen, die Heinrich-Böll-Stiftung und die TU Berlin/EcoDevelopment GmbH/SID Berlin schon auf längere Erfahrungen im Themenfeld zurückgreifen können, sind die Aktivitäten und somit die Erkenntnisse insgesamt eher punktuell. Die Anzahl der Organisationen, die sich mit der Fragestellung befassen, ist zu gering. Es gibt keine einheitliche Herangehensweise und damit Vergleichbarkeit und die Erkenntnisse werden nicht übergreifend und systematisch ausgewertet.

Demmers (2007:4) stellt fest, dass die neuen Kooperationsbeziehungen der außen- und entwicklungspolitischen Agenturen mit der Diaspora nicht immer erfolgreich sind. So haben zwar im letzten Jahrzehnt sowohl Regierungen als auch NGOs sog. Diasporaprogramme aufgelegt, und Regierungen haben zunehmend Diasporas an Debatten zur Gestaltung der Außenpolitik beteiligt (wie Amerikaner afghanischer oder irakischer Herkunft). Gleichzeitig haben sie jedoch manche Diasporagruppierung im Zuge der Terrorismusbekämpfung geschwächt. Und manche von den Friedens-NGOs waren mit ihren sog. Diasporadialogen wenig erfolgreich. Demmers (ebd.) sieht als Ursache für die Misserfolge, dass zu wenig Kenntnis über die Diaspora vorliegt. Auch um die Dynamik der Gewaltkonflikte in den Ländern des Südens und die Möglichkeiten der Unterstützung von Friedensverhandlungen, Versöhnungsprozessen und Post-Konflikt Peacebuilding zu verstehen, ist es unerlässlich, die Rolle der Diaspora zu studieren (www.diis.dk).

Empfehlung für die GTZ: Verfolgen der Studien, Forschungsarbeiten und Dialogveranstaltungen, um über die Ergebnisse informiert zu werden, und ggf. aktive unterstützende Beteiligung an den Aktivitäten, um gezielt Informationen zu erhalten.

1.2 Stand der Wissenschaft

Die sog. Diasporaforschung ist jung und blühte erst nach dem Ende des Kalten Krieges auf. Es stehen noch nicht viele Studien bereit, zudem zumeist Fallstudien. Wissenschaftlich beschäftigen sich unterschiedliche Fächer mit der Diaspora: Politikwissenschaft, Soziologie, Sozial- und Kulturanthropologie, Geographie. Die Schwerpunkte der jeweiligen Forschung unterscheiden sich je nach Ansatz. Handelt es sich um den Ansatz der Konfliktanalyse, so werden die komplexen Dynamiken interaktiver Prozesse untersucht, um zu ermitteln, wie und warum Menschen gewalttätig werden. Handelt es sich um den jüngeren Ansatz der Friedensforschung, wird untersucht, wie Frieden geschaffen werden kann oder entsteht und erhalten wird. Demmers (2007) beklagt, dass es wenig Diskussionen zwischen beiden Ansätzen gibt, obwohl sie nicht getrennt betrachtet werden sollten. Die Diaspora spielt sowohl eine konfliktverschärfende/-verlängernde als auch eine friedensfördernde¹ Rolle, wobei erstere bislang wesentlich einflussreicher ist. Ihre Charakteristik und ihre Rolle und Aktivitäten können auch bei der Betrachtung der friedensfördernden Diaspora nicht außer Acht gelassen werden. Die VerfasserInnen der vorliegenden Studie schließen sich der Meinung von Demmers an und stellen daher alle relevanten Forschungsrichtungen vor.

¹ Zur Problematik des Begriffs siehe weiter unten.

In beiden Ansätzen gibt es VertreterInnen des Konstruktivismus, die davon ausgehen, dass Identitäten konstruiert werden und somit variieren und beeinflusst werden können. Auch ethnische Identitäten oder Zugehörigkeiten sind nach dieser Sicht konstruiert und nicht von der Geburt abhängig, wie es die Primordialisten annehmen. Allerdings sind dies zwei extreme Positionen, die sich in der Realität so nicht halten lassen (Moore 2002:78). Im Fall der Diasporaforschung überwiegt die konstruktivistische Sicht, da sie das Verhalten der Diaspora besser erklären hilft.

Folgende Forschungsfragen werden hauptsächlich verfolgt:

- Charakteristik von Diaspora
- Verhalten der transnationalen Diaspora in Bezug auf ihre Herkunftsländer
- Diaspora als Größe in der internationalen Politik
- Diaspora als Agent des Friedens und der Entwicklung im Herkunftsland

Die vorliegende Studie befasst sich mit dem Beitrag der Diaspora zur Konfliktminderung oder Konfliktlösung in den jeweiligen Herkunftsländern und soll Anregungen für die GTZ herausarbeiten. Um Anregungen fundiert zu formulieren, wird hier ein zusammenfassender Überblick über den Stand der Erkenntnisse in den o.g. Forschungsfragen gegeben. Wichtig bei allen Ansätzen der intensiveren Kooperation zwischen MigrantInnen und entwicklungslungspolitischen Akteuren, besonders im Zusammenhang mit Krisen und Gewaltkonflikten in den Herkunftsländern, ist der differenzierte Blick auf die jeweiligen Akteure, im vorliegenden Fall auf die Diaspora.

1.2.1 Charakteristik der Diaspora – Identitätsbildung

Bislang wurde im vorliegenden Text bewusst der Begriff MigrantInnen verwendet. Doch nicht alle MigrantInnen engagieren sich in ihrem und für ihr Herkunftsland. Dies tun MigrantInnen, die sich eigens dazu in Gruppen oder Organisationen zusammengeschlossen haben und mit dem Begriff Diaspora bezeichnet werden². Wissenschaftlich wird Diaspora definiert als eine selbst definierte/konstruierte transnationale Gemeinschaft, die sich selbst eine gemeinsame Identität zuschreibt und die angibt bzw. annimmt, ihr Herkunftsland oder soziale und politische Gruppen aus dem Herkunftsland zu repräsentieren (Demmers 2007:8f).

Die angenommene Identität der Diaspora muss nicht automatisch mit der von ihr vermeintlich repräsentierten nationalen Identität des Heimatlandes oder mit der sozialen bzw. politischen Gruppe im Herkunftsland übereinstimmen (Shain 2002:121). Häufig sogar basiert die Identität der Diaspora auf nostalgischen Erinnerungen, die nicht unbedingt der aktuellen Situation im Herkunftsland entsprechen (Lyons 2006:9). Die Akteure im Herkunftsland haben zumeist allerdings Interesse an den Leistungen der Diaspora und bemühen sich ihrerseits, dem Bild der Diaspora zumindest anscheinend zu entsprechen. Inwieweit die Diaspora die Identitätsbildung des Herkunftslands wirklich beeinflusst, hängt nach Shain (2002:118, 119) vom Geldfluss, vom kulturellen Einfluss, vom leadership und von der Existenz transnationaler politischer Parteien ab.

Auch wurde von der Forschung festgestellt, dass eine Identitätsbildung oft erst im Aufnahmeland stattfindet:

- Es kann sich ein sog. long-distance nationalism (Demmers 2007:17; der Überblick 2/2001:6 ff)

2 "Migration is a complex process; only a small portion of migrants form diaspora networks engaged in the political affairs of their homeland. What defines a diaspora is the participation in networks engaged in activities designed to sustain homeland linkages" (Lyons 2006:4).

entwickeln. Z.B. wurden einige Befreiungsbewegungen erst im Aufnahmeland gegründet, wie die Kosovo Liberation Army³ (ebd.). So hat das Jahrbuch der London School of Economics (LSE) zur Globalen Zivilgesellschaft 2003 Diaspora definiert als „regressive globalisers“, als Gruppen, die nationalistisches Denken durch transnationale Kanäle verfolgen (Kaldor et al. 2003, in: Østergaard-Nielsen 2006:1).

- Fuglerud (1999) z.B. hat am Beispiel der tamilischen MigrantInnen in Norwegen gezeigt, dass es sogar möglich ist, zuerst vor den tamilischen Rebellen ins Ausland zu fliehen, um sich dann nach einiger Zeit der die Rebellen unterstützenden Tamildiaspora anzuschließen. Er führt dies auf verschiedene Gründe zurück: Zum einen fühlen sich MigrantInnen im Aufnahmeland oft ausgegrenzt und sehnen sich nach Zugehörigkeit. Zum anderen versuchen viele, den schwer belastenden Traditionen zu entinnen, wie z.B. unendlich hohe Brautpreise für die Geschwister im Herkunftsland, die sie mit ihrem geringen Einkommen gar nicht aufbringen können, was aber von den Familien zuhause erwartet wird. Verfolgt die Diaspora gleiche Interessen und Ziele, wird sie attraktiv. Diasporas haben nicht nur die Aufgabe, die Beziehung zum Herkunftsland aufrecht zu halten, sondern dienen auch als soziale Netzwerke, die helfen im Residenzland Jobs oder Wohnungen zu finden oder im Fall von Einwanderungsproblemen etc. (Lyons 2006:6).
- Gleichzeitig ist es aber auch möglich, dass der Aufenthalt im Aufnahmeland die Bildung verschiedener Identitäten ermöglicht, die dann miteinander wetteifern. Viele Netzwerke reichen über die ethnische Identität hinaus, wie religiöse oder kulturelle Netzwerke (Lyons 2006:6).

Die am besten organisierten und einflussreichsten Diasporas entwickeln sich offenbar dort, wo eine ausreichend große und an einem Ort konzentrierte Gruppe von MigrantInnen aus einem Herkunftsland lebt. Auch die Zeit scheint eine Rolle für die Organisation zu spielen. Lyons (2006:5) nimmt an, dass eine kritische Masse entstehen muss, wie im Fall der Äthiopier in den USA (besonders in Washington bzw. eine große Gruppe von Oromo in Minneapolis), der Kurden in Deutschland, der Tamilen in Kanada und im Vereinigten Königreich sowie der Armenier in Kalifornien.

Ergebnis:

Bei den Diasporagruppen handelt es sich nicht um einheitliche und klar definierte Organisationen. Bezug zum und Vorstellung vom Heimat- und Herkunftsland sind unterschiedlich. Die Gründe, sich zu organisieren, und die Motive, sich im bzw. für das Heimat- und Herkunftsland zu engagieren, variieren ebenso.

Die angenommene Identität der Diasporagruppen spielt eine entscheidende Rolle im Hinblick auf ihr Verhalten gegenüber dem Heimatland, auf ihre jeweilige Parteilagerung in Gewaltkonflikten, auf ihre Unterstützung einer Konflikteskalation oder Beendigung des Konflikts.

1.2.2 Verhalten der transnationalen Diaspora in Bezug auf ihre Herkunftsländer (konfliktanalytische Sicht)

Die Frage der Beteiligung der Diaspora am Krieg und an Gewaltkonflikten im Herkunftsland ist noch nicht grundsätzlich geklärt. Demmers (2007:12, 13) schlägt vor, die Beteiligung der Diaspora am Krieg in zwei Forschungsgebiete aufzuteilen: Zum einen die Untersuchung der

³ “The beginnings of the KLA are obscure, some authors trace the movement’s emergence to Macedonia in 1992, and others claim it was founded in the early 1980s in Germany and/or Switzerland” (Demmers 2007:22).

Vorstellungen der Diaspora und zum anderen die Untersuchung der dynamischen Interaktion zwischen den Diaspora-Akteuren und den Herkunftsland-Akteuren und ihrer politischen und praktischen Strategien im Konflikt.

Diasporagruppen sind unterschiedlich stark, wobei ihre Stärke je nach politischer Situation und Finanzierung wachsen oder schrumpfen kann. Die Diaspora kann einen bewaffneten Kampf im Herkunftsland führen, wie z.B. die Tamil Tigers oder die Kurdische Arbeiterpartei PKK. Sie kann die Heimatregierungen massiv unter Druck setzen und Putsche organisieren. Sie kann Invasionen unterstützen, wie im Fall Irak oder Afghanistan, oder Konflikte aufrechterhalten und schüren, wie z.B. die kubanisch-amerikanische Diaspora in Florida. Sie kann die Herkunftsländer in kriegerischen Situationen finanziell unterstützen, wie z.B. die eritreische Diaspora im Krieg Eritreas gegen Äthiopien (Beispiele siehe Anhang II).

Neben den Geldströmen an konfliktführende Gruppierungen im Herkunftsland benennt Lyons (2006:7 in Anlehnung an Levitt) die ebenso wichtige Rolle der „social remittances“ wie Ideen, Verhalten, Identitäten, Ideologien, Dogmen, Sozialkapital, welche aus dem Residenzland in das Herkunftsland transferiert werden und die Konflikte anheizen können (Internetseiten, E-Mails, Besuche).

Demmers (2007:15, 16, 26) hat festgestellt, dass die Diaspora durchaus ein Interesse an der Aufrechterhaltung des Konflikts im Herkunftsland haben kann, da ein Friedensschluss oft mit der Ausweisung aus dem Aufnahmeland verbunden ist („fear for peace“) (vgl. Anhang). Auch können eben die Vorstellungen der Diaspora vom Herkunftsland so grundsätzlich verschieden von denen der Regierung oder Bevölkerung im Herkunftsland sein, dass eine Versöhnung mit einem jahrelangen oder historischen Feind nicht akzeptiert werden kann.

Ergebnis:

Folgende Erklärungen können für die Beteiligung der Diaspora an Gewaltkonflikten im Herkunftsland vorliegen: „fear for peace“, Entwicklung von unterschiedlichen Identitäten und – durch das Ausgegrenztsein im Aufnahmeland – ein Zugehörigkeitsgefühl zu Diasporaorganisationen im Aufnahmeland, die den Konflikt fördern oder gar tragen, die Annahme, für das Volk im Herkunftsland zu sprechen und zu agieren, die Möglichkeit der politischen Organisation sowie der Organisation politischer und finanzieller Unterstützung.

Die konfliktanalytische Forschung stellte folgende Rollen der Diaspora in Bezug auf Gewaltkonflikte in den Herkunftsländern fest:

- Die konstruierten Identitäten der Diasporas stimmen nicht zwangsläufig mit denen in den Herkunftsländern überein;
- Enterprising diasporas: Organisation finanzieller Unterstützung für Akteure der Gewaltkonflikte in den Herkunftsländern;
- Lobbying für politische Einflussnahme der Residenzländer;
- Social remittances: Transfer von Ideen, Ideologien von der Diaspora in das Herkunftsland.

1.2.3 Diaspora als Größe in der internationalen Politik

Auch wenn die Identitäten sehr verschieden sein können, wird die Diaspora in ihren Aufnahmeländern leichtfertig mit dem Herkunftsland identifiziert, so dass einerseits eine Diskriminierung stattfinden kann, wenn sich z.B. das Herkunftsland international „unerwünscht“ verhält (so wird z.B. ein Amerikaner palästinensischer Herkunft kaum einen Arbeitsplatz als Israelexperte in den USA erhalten), und andererseits der Diaspora gewichtiges Gehör geschenkt wird. So betreibt die Diaspora Lobbyarbeit und beeinflusst politische Entscheidungen und Entwicklungen auf mehreren Ebenen: Sie übt einerseits Druck auf die Regierung und andere wichtige Akteure ihres Aufnahmelandes als auch des Herkunftslandes aus und andererseits auf internationale Organisationen oder auf Drittländer. Hierbei werden aber oft die regulären Mechanismen politischer Entscheidungsfindung umgangen (Shain/Cofman Wittes 2002). Diaspora kann somit verstanden werden als eine transnationale politische Einheit, die „im Namen ihres Volkes“ spricht und völlig unabhängig von Regierungen und staatlichen bzw. internationalen Strukturen als eine Art dritte Kraft agieren kann (Shain 2002). Aber auch die Herkunftsländer und die Aufnahmeländer benutzen ihrerseits die Diaspora, um politische Entscheidungsfindung sowohl in den Herkunftsländern, in den Aufnahmeländern als auch international zu beeinflussen.

Auch Østergaard-Nielsen (2006:9) sieht die in der Literatur zumeist angenommene klassische Dreierbeziehung (Herkunftsland-Diaspora-Residenzland) als zu kurz gegriffen an und plädiert dafür, die Politik der Diaspora als nicht an nationale Grenzen gebunden zu verstehen. Zudem reichen die Diasporabeziehungen und ihr Einfluss auch zu ganz unterschiedlichen Organisationen, von staatlichen zu privaten und nichtstaatlichen (Østergaard-Nielsen 2006:10).

Ergebnis:

Diasporagruppen beeinflussen die politische Entscheidungsfindung nicht nur in ihren Herkunftsländern, sondern auch in den Aufnahmeländern und international. Sie müssen als Art dritte Kraft wahrgenommen werden.

1.2.4 Diaspora als Agent des Friedens und der Entwicklung im Herkunftsland (friedensanalytische Sicht)

Spear (o.J.:4) kritisiert den zu engen Blick des konfliktanalytischen Ansatzes und gibt zu bedenken, dass Diasporagruppen nicht so einheitlich sind, wie angenommen. Sie haben verschiedene Historien, Lebensläufe, haben zu unterschiedlichen Zeitpunkten die Herkunftsländer verlassen und haben auch Konflikte untereinander. Sie sind auch intern nicht homogen, denn sie bestehen aus verschiedenen ethnischen und sozialen Gruppen, Geschlechtern und Religionszugehörigkeiten. Man sollte daher die Diaspora nicht als eine einheitliche Einheit betrachten. Auch die University for Peace Toronto (UPEACE) warnt davor (2006:2, Concept Paper), die Diaspora als monolithischen Block zu verstehen, der einem kollektiven Wunsch folgt. Es wird auf unterschiedliche Weltanschauungen verwiesen, ebenso wie auf die verschiedenen Einstellungen zwischen den Generationen. Auch mag es die Motivation geben, friedensfördernd aktiv zu sein.

Zudem fragt sich Spear (ebd.), ob die Ergebnisse der klassischen Diasporaforschung (konfliktanalytischer Ansatz) so einfach auf die Friedensforschung zu übertragen seien. Da bislang wenig Forschungsergebnisse und damit auch wenig geordnetes und valides Wissen über die Rolle der Diaspora bei der Friedensförderung vorliegt, sollten keine schnellen Schlussfolgerungen gezogen werden. Sicherlich gibt es eine lange Geschichte von Diasporagruppen, die den Gewaltkonflikt gefördert haben. Ohne das differenzierte Know-how sollte aber erstmal davon ausgegangen

werden, dass die Diaspora sowohl negative als auch positive Rollen im Hinblick auf den Gewaltkonflikt und dessen Beendigung einnehmen kann (Koser 2003; Emanuelsson 2005, Hear/Pieke et al. 2004, Østergaard-Nielsen 2006:1).

Auch die University for Peace Canada (2006:2 Concept Paper) geht davon aus, dass zwischen der Diaspora und dem Herkunftsland ein dichtes Netz an Beziehungen besteht, das die Diaspora hochsensibel gegenüber Konflikten macht. Bereits die Early Warning- und Monitoring-Kapazitäten macht die Diaspora für die Friedensförderung wichtig, und zwar in allen Phasen der Konflikte: Prävention, Management, Verringerung und Beendigung. UPEACE Kanada (ebd.) geht ferner davon aus, dass die Diaspora Interessen hat und Wege finden kann, Frieden zu fördern, und hat daher 2006 ein High Level Meeting mit Diaspora-ExpertInnen veranstaltet. UPEACE hat ermittelt, dass Diasporagruppen versuchten, auch bei bereits ausgebrochenen und akuten Gewaltkonflikten, ihren Einfluss auf die Konfliktparteien zu nutzen, um sie zum Dialog und zum Frieden zu bewegen, was auch die oben gezeigten Aktivitäten der Heinrich-Böll-Stiftung und die folgenden Fallbeispiele beweisen. Lyons (2006:7) verweist darauf, dass auch die sog. social remittances (siehe oben) nicht nur zur Förderung der Konflikte im Herkunftsland eingesetzt werden, sondern auch ein Vakuum füllen in autoritären Ländern oder in Ländern, die politische Debatten nicht erlauben. Er sieht somit auch die Rolle der Diaspora als „gatekeepers“ für politische Debatten und demokratische Diskurse.⁴

Spear (o.J.:7) zählt eine Reihe von Friedensaktivitäten der Diaspora auf, wie Kooperationen der Londoner Diaspora vom Horn von Afrika, um gemeinsam die Regierungen zum Frieden zu bewegen. Sie bezieht sich auch auf das G13-Projekt der Heinrich-Böll-Stiftung, das eritreische Intellektuelle zusammenbrachte, die ein Manifest zur demokratischen Entwicklung Eritreas verfassten (Berlin Manifesto) und, verbunden mit kritischen Äußerungen zum Regierungsstil, an den Präsidenten Eritreas sandten. Sie brachten damit einheimische kritische Akteure dazu, ihre Stimme zu erheben. Dieser Ansatz war aber nicht erfolgreich, sondern führte dagegen eher noch zur Bedrohung der betroffenen Einheimischen. Spear (ebd.) zählt ferner Aktivitäten der Londoner ugandischen Acholi Diaspora auf, die eine Reihe von Konferenzen veranstaltet hat, bei denen Repräsentanten der Konfliktparteien aus Uganda und Sudan zusammengebracht wurden, um sie zum Dialog anzuregen (siehe weiter unten). Ferner verweist Spear (ebd.) auf die konstruktive Kooperation der afghanischen Diaspora 2001 bei den „Petersburg Gesprächen“, die von der UN und von Deutschland organisiert wurden. Diese Gespräche resultierten in der Gründung einer Übergangsregierung für Afghanistan. Präsident Hamid Karzai und Dreiviertel seines ersten Kabinetts kamen aus der Diaspora. Allerdings erweisen sich die Herausforderungen an die Regierung doch als erheblich, und es stellt sich die Frage, welchen Einfluss die Mitglieder der Diaspora, die lange im Ausland und damit abwesend gelebt haben, tatsächlich auf die Entwicklung des Herkunftslandes haben.

Auch SID Berlin kann auf derartige Erfahrungen in der Arbeit mit der Diaspora verweisen. Im Laufe der letzten 20 Jahre wurden immer wieder Dialog- und Diskussionsveranstaltungen mit unterschiedlichen Diasporas und auch mit RepräsentantInnen der jeweiligen Konfliktparteien veranstaltet. Das Interesse an einer Beteiligung war groß. Es konnte aber nicht gemessen werden, ob und was aus den Veranstaltungen im Hinblick auf die Konflikte in den Herkunftsländern resultierte.

Ein weiterer Punkt, der in der Literatur und Praxis immer als bedeutsam angesehen wird, sind die Rücküberweisungen der Diaspora in ihre Herkunftsländer. Doch auch hier erweist es sich als schwierig, klare Wirkungsbeziehungen zu ermitteln. Wenn es schon in ‘normalen’ Situationen

⁴ Durch den Know-how-, Ideologie- und Meinungstransfer der Diaspora in das Herkunftsland werden Anstöße für den politischen Meinungs-austausch im möglicherweise autoritären Herkunftsland gegeben.

schwierig ist, die Wirkungen zu messen, wie viel schwieriger muss dies in Post-Konflikt-Situationen sein, fragt Spear (o.J.:17).

Ergebnis:

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Literatur zwar viele Annahmen formuliert werden, aber nicht nachgewiesen wird, ob sie stimmen. Es gibt offensichtlich noch zu wenig Beispiele, die untersucht werden konnten und somit noch zu wenig Erkenntnisse im friedensanalytischen Ansatz.

1.2.5 Zum Verständnis von Frieden

In der konfliktanalytischen Literatur werden Begriffe wie konfliktverlängernd oder konfliktverschärfend als Oberbegriffe für die Art der Aktivitäten der Diaspora verwendet. Zur Beschreibung der entgegengesetzten Aktivitäten der Diaspora werden aus friedensanalytischer Perspektive verschiedene Umschreibungen als Oberbegriffe gewählt, die in der vorliegenden Studie unter dem Oberbegriff friedensfördernd zusammengefasst werden. Die Wahl von Oberbegriffen beinhaltet grundsätzlich Ungenauigkeiten, lässt sich aber im Interesse der Lesbarkeit von Texten nicht vermeiden. Im Folgenden werden die verwendeten Begriffe diskutiert.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Identitätsbildung der Diaspora stellt sich die Frage der Blickrichtung, der Perspektiven. So können Diasporas gezieltes Interesse an der Aufrechterhaltung von Gewaltkonflikten haben, um ihr jeweiliges Verständnis von einer politischen und gesellschaftlichen Entwicklung im Herkunftsland durchzusetzen. Dieses kann aufgrund ihrer Ferne zu den Realitäten und Interessen der Bevölkerung im Herkunftsland Gewaltkonflikte schüren und aufrechterhalten, die im Herkunftsland als überwunden empfunden werden. Sie können aber auch die Ansicht vertreten, dass nur eine Verschärfung des Konflikts, z.B. durch bewaffnete Interventionen oder die Förderung von Rebellenorganisationen, zu einem akzeptablen Frieden führen kann. So kann es durchaus sein, dass sich mit Waffen kämpfende Rebellen als Friedensförderer verstehen. Diese Sicht ist in manchen Fällen, wie z.B. in den weiter unten beschriebenen Konflikten in Uganda und Ruanda (Beendigung des mörderischen Regimes von Idi Amin durch Musevenis Rebellenarmee aus der ugandischen Diaspora in Tansania und Beendigung des Genozids in Ruanda durch die RPF, die sich in Uganda formierte), nicht von der Hand zu weisen. Und weiterhin ist es möglich, dass völlig gewaltfreie und vermeintlich politisch neutrale Aktivitäten der Diasporas dennoch ungewollt zur Förderung von Gewaltkonflikten führen, wie im Fall von einer einseitigen Unterstützung einer Region, einer politischen, sozialen oder ethnischen Gruppierung, die in einen Gewaltkonflikt verwickelt ist oder war, und damit erneut oder weiterhin enorme Ungleichgewichte produziert. Aufgrund dieser Ambivalenz können die Oberbegriffe nicht einfach nur anhand der Identitäten und Interessen der Diasporas definiert werden, sondern müssen die tatsächlichen Wirkungen der Aktivitäten der Diasporas vor Ort mit berücksichtigen. Unter dem Begriff friedensfördernd werden in dieser Studie somit alle Aktivitäten verstanden, die gewaltfrei einen Friedensschluss während einer akuten Gewaltkonfliktphase und/oder die Stabilisierung eines friedlichen Zusammenlebens mit einer gewaltfreien Austragung unterschiedlicher Interessen nach Beendigung eines Gewaltkonflikts und zur Prävention von (erneuten) Gewaltkonflikten anvisieren und auch mit ihren Wirkungen vor Ort dazu beitragen (helfen). Diese friedensfördernden Aktivitäten können vielfältig sein und sind nicht unbedingt in ein Schema zu pressen (je nach Situation und Bedarf). Sie können auf allen Ebenen ansetzen: auf der lokalen oder individuellen Ebene z.B. durch Information, Sensibilisierung, Kapazitätsentwicklung im Rahmen (schulischer) Friedenserziehung und professioneller Ausbildung in Konfliktschlichtung, durch konkrete Mediation in akuten lokalen Gewaltkonflikten, durch Traumabearbeitung bis hin zur Förderung einer

politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklung, die integrierend und nicht polarisierend wirkt. Diese Aktivitäten können durch die Bereitstellung von Finanzierungen, Know-how und auch Ideologien/Lobbying durchgeführt werden (Bereitstellung von finanziellen und sozialen Remittances, persönliches Engagement); auf der nationalen und überregionalen Ebene, das zeigen die folgenden Fallbeispiele, ist der Einfluss der Diasporas wesentlich geringer. Dennoch kann auch hier versucht werden, auf das Konfliktgeschehen aufmerksam zu machen und einzuwirken (prinzipiell mit vergleichbaren Aktivitäten). Bedeutend bei allen friedensfördernden Aktivitäten ist der vermittelnde und integrierende Charakter. Wie schon angedeutet, können alle friedensfördernden Aktivitäten während aller Konfliktphasen durchgeführt werden.

Ergebnis:

Die Oberbegriffe „konfliktverlängernd“, „konfliktverschärfend“ und „friedensfördernd“ sind grundsätzlich ungenau, dienen aber der Lesbarkeit von Texten. Eine Definition kann nicht einfach nur anhand der Identitäten und Interessen der Diasporas erfolgen, sondern muss die tatsächlichen Wirkungen der Aktivitäten vor Ort mit berücksichtigen.

2 Fallbeispiele

Im Folgenden werden zunächst Fallbeispiele nach dem Schema „Ausgangssituation, Konflikttyp, Migrationsgeschichte und Struktur der Diaspora, konfliktmindernde Aktivitäten der Diaspora, nachweisliche Wirkungen des Engagements der Diaspora“ vorgestellt.

Die Auswahl wurde nach der Menge vorhandener Informationen getroffen. Es ging darum, nicht nur Beschreibungen einzelner Aktivitäten losgelöst von der Konflikt- und Migrationsgeschichte und Diasporaentwicklung aufzulisten, sondern einen möglichst zusammenhängenden und umfassenden Überblick zu ermöglichen. Dieses ist jedoch noch nicht machbar. Da die Literatur selten ausreichende Informationen bietet, denn auch die dokumentierten Beispiele von friedensfördernden Aktivitäten gehen nicht sehr in die Tiefe, wurden auch persönliche Informationen aus Interviews und früheren Arbeiten einbezogen. Einige Fallbeispiele werden entsprechend der vorhandenen Informationen umfangreicher abgehandelt, andere zeigen nur eine Liste von friedensfördernden Aktivitäten bzw. die Darstellung von Einzelprojekten auf. Die Frage nach der Wirkung der einzelnen Aktivitäten kann nicht immer detailliert beantwortet werden, da keine Informationen auffindbar sind. Wäre die Wirkung allerdings so groß, dass die Aktivitäten Einfluss auf den Verlauf des Konfliktes genommen hätten, kann angenommen werden, dass dies auch in der Literatur erwähnt worden wäre. Weiterhin drehen sich viele Projekte um politische Bildungsarbeit, deren Wirkung ohnehin nicht kurzfristig gemessen werden kann.

Ein weiterer Grund für die Auswahl der Fallbeispiele liegt darin, möglichst unterschiedliche Erfahrungen aufzuzeigen. So gibt das Beispiel Sierra Leone Aufschluss über Kleinprojekte in der Post-Konflikt-Phase, die Beispiele von Uganda und Ruanda zeigen sowohl die ambivalente Rolle von Diaspora-Rebellenorganisationen (Beendigung grausamer Regime bzw. des Genozids sowie Initiieren und Aufrechterhalten von akuten Gewaltkonflikten) als auch Versuche der Diaspora, auf hoher politischer Ebene Einfluss auszuüben. Das Beispiel Sri Lanka zeigt eine gut organisierte Diaspora, die einen akuten Gewaltkonflikt aufrecht erhält, um die Teilung des Landes zu erreichen, und das Beispiel Somalia zeigt eine große Zahl von Diaspora-initiierten und -geförderten Friedensprojekten vor Ort, gleichzeitig verbunden mit der Schwierigkeit der Diaspora, sich Klan-übergreifend für den Frieden einzusetzen und die Feindseligkeiten und gewalttätigen Übergriffe zu beenden. Gleichzeitig zeigt das Beispiel Somaliland die Rolle der Diaspora als Initiator politischer Diskussionen und Modernisierer des politischen Systems.

2.1 Umfangreich dargestellte Fallbeispiele

2.1.1 Fallbeispiel Sierra Leone

Der Konflikt und die Migrationsgeschichte

Sierra Leone und seine Bevölkerung litten unter einem der grausamsten Bürgerkriege Afrikas, der von 1991 bis 2002 andauerte. Hierbei kämpfte die Revolutionary United Front (RUF), geführt von Foday Sankoh und unterstützt von dem Kriegsherrn und späteren Staatspräsidenten Charles Taylor (Liberia), gegen die wechselnden Regierungen des Landes. Eine wesentliche Rolle in dem Konflikt spielten die Diamantenvorkommen Sierra Leones. Der Konflikt war zum großen Teil ein Ressourcenkonflikt.

Viele Kämpfer der RUF waren junge Männer ohne Perspektiven, die sich von den Rebellen anheuern ließen, oder auch Kindersoldaten, die verschleppt und zum Kämpfen gezwungen wurden.

2,4 Mio. Menschen aus Sierra Leone wurden zu Binnenvertriebenen oder flohen ins Ausland. Hunderttausende Menschen flüchteten während des Krieges in Nachbarländer und nach Europa

(v.a. UK, Deutschland und Skandinavien) und Nordamerika (USA und Kanada). Laut Weltbank leben insgesamt ca. 1,5 Mio. Menschen aus Sierra Leone in der Diaspora (ca. ein Viertel der Gesamtbevölkerung von fünf bis sechs Mio.) (Weltbank 2008a). Fast die Hälfte der Menschen mit beruflichem Abschluss und Ausbildung haben ihr Land verlassen (ebd.). Es wird angenommen, dass die größte Diaspora in Großbritannien lebt (ca. 100.000 Menschen)⁵.

Die große Diaspora sorgt für ein hohes Niveau von Rücküberweisungen. Das Sierra Leone Diaspora Network spricht von den Rücküberweisungen als größte Quelle von Hilfgeldern nach Sierra Leone (ebd.). Die Rücküberweisungen betragen 2007 38 Mio. US \$, 2006 Mio. 33 US \$ und hatten 2006 einen Anteil am Nationaleinkommen von 2,3 % (Weltbank 2008b).

Struktur der Diaspora

Die Existenz und Entwicklung der Diaspora lässt sich eindeutig auf den Bürgerkrieg in Sierra Leone zurückführen. Wir sprechen hier also von einem Fall von erzwungener/nicht-freiwilliger Migration aus Kriegs- bzw. Gewaltkonfliktgründen („conflict-generated diasporas“, Lyons 2006).

Die Flüchtlinge verließen das Land seit Beginn des Bürgerkriegs in mehreren Wellen. Die daraus entstandene Struktur der Diaspora spiegelt die politischen Spannungen und politischen Positionen innerhalb Sierra Leones wider (Spear 2006:4). So haben sich in verschiedenen Ländern verschiedene politische Diasporagruppen oder Parteien etabliert.

In Deutschland leben nach Angaben des Kindernetzwerkes Sierra Leone e.V. (www.schule-fuer-afrika.de) schätzungsweise wenige Tausend Sierra-Leoner, darunter ein Großteil geduldeter Flüchtlinge. Die sierraleonische Diaspora in Berlin wird auf ca. 400 Personen geschätzt, die v.a. informell organisiert sind und sich selten für formelle, kollektive Veranstaltungen und Aktivitäten organisieren, wie etwa am Jahrestag der Unabhängigkeit Sierra Leones im Afrikahaus Berlin (Auskunft Brigitte Steinmetz, Schriftführerin Kindernetzwerk Sierra Leone e.V.), der von der Sierra Leone Community Berlin/Brandenburg e.V. organisiert wird. Die Community veranstaltet in unregelmäßigen Abständen Diskussionsabende zu sierraleonischen Themen sowie Buchvorstellungen.

Über die Struktur (Selbstorganisation und Vernetzung) der sierraleonischen Diaspora in Deutschland, über ihre transnationalen, kollektiven, organisierten Aktivitäten für die friedliche Entwicklung des Herkunftslandes gibt es keine Informationen. Hier gibt es erheblichen Forschungsbedarf. Wohl aber gibt es Aktivitäten und Initiativen von Einzelpersonen aus der Diaspora, etwa vom Sierra-Leoner Edward Mando mit dem Kindernetzwerk Sierra Leone e.V. (KNSL) (www.schule-fuer-afrika.de) (siehe unten).

In Großbritannien forschte Gregory Kent (2005) in einer Netzwerkanalyse über die Herkunft, Struktur und die transnationalen Aktivitäten der im Vereinigten Königreich lebenden Sierra-Leoner (sowie Afghanen und Bosnier), die in Diasporanetzwerken vernetzt sind. Er stellte fest, dass alle drei Gruppen aus armen, ländlichen Verhältnissen kamen und nun in ärmlichen Verhältnissen im Vereinigten Königreich leben, dass sich besonders die Bosnier und Sierra-Leoner schnell assimiliert und für die Verbesserung der Situation im Herkunftsland engagiert haben (Kent 2005:4). Kent (2005:5) beschreibt die Struktur der sierraleonischen Diaspora als diskret organisierte, kleine Netzwerke von Freunden und Familien mit lockerer Mitgliedschaft oder gemeinsamer Arbeit in Projekten. Die Beziehungen zu Sierra Leone beschränken sich auf das Herkunftsgebiet, d.h. es handelt sich (ähnlich wie viele andere westafrikanische Diasporas) um „hometown-associations“

5 Sierra Leone Diaspora Network, www.sldn.org.uk.

(HA).⁶ Das Netzwerk ist daher fragmentiert, zumeist informell organisiert und daher schlecht zu identifizieren (ebd.:6). Es hat sowohl die Funktion der Unterstützung des Heimatlands als auch die der eigenen sozialen Lebensbedingungen im Residenzland (ebd.). Nach Kent (2005:14) gibt es keine gemeinsamen Initiativen und kaum organisierte Foren, in denen über eine gemeinsame Vorstellung von friedlicher Entwicklung in Sierra Leone debattiert wird.

Beispiele friedensfördernder Aktivitäten

Von Deutschland aus arbeitet das Kindernetzwerk Sierra Leone (KNSL) in den Bereichen Schulbildung für Kinder und Jugendliche (Schulförderung), Community Development, Capacity Development, Alphabetisierung von Frauen, Mikrokredite für Landwirte, zivile Konfliktbearbeitung und Friedensförderung (www.schule-fuer-afrika.de). 2005 kam ein Ausbildungsprojekt zum Thema Peace-building und Conflict Resolution hinzu, welches u.a. vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)/zivik gefördert und von Edward Mando geleitet wird (Kooperationspartner vor Ort ist PYD (Pujehun Youth for Development)) und folgende Aktivitäten durchführt:

- Workshops zum Thema Konfliktbewältigung für verschiedene Zielgruppen: 1) Mitarbeiter und Angestellte öffentlicher Einrichtungen, wie z.B. Polizei, Schulen, Krankenhäuser, Militär („Service Provider“); 2) Einfache Dorfbewohner („Grassroot Citizens“); 3) Engagierte und handverlesene Privatpersonen mit der Fähigkeit, als Schlichter oder Schiedsrichter in lokalen Streitfällen zu wirken („Peace Monitors“)⁷;
- Bearbeitung und Beilegung von lokalen Konflikten im Rahmen von so genannten „Grievance Committees“: Unter Anleitung und Moderation von Projektmitarbeitern treffen sich Konfliktparteien, um ihren Streitfall in einem außergerichtlichen Verfahren zu diskutieren und beizulegen;
- Durchführung eines Friedensfestivals (Pujehun Peace Festival 2006);
- „Training of Trainers“-Kurse für Peace Monitors;
- Entwicklung eines Trainingsleitfadens über „Community Peace Monitoring“;
- Vermittlung in lokalen Konflikten;
- Aufbau eines Bildungszentrums zu Methoden ziviler Konfliktbearbeitung „Community Mediation and Learning Centre“ (siehe Anhang III).

Ähnlich wie bei KNSL haben auch die Vereine der Diaspora von Sierra Leone in Großbritannien und in den USA ein breiteres Aktionsspektrum (z.B. Wiederaufbau, Kinderhilfe, Krankenversorgung, grassroot empowerment), unter deren Dach sich auch konflikt-schlichtende Aktivitäten oder Traumabewältigung verbergen. Sie werden von einer kleinen Anzahl von AktivistInnen getragen und arbeiten nicht vernetzt.⁸

6 Hometown associations bilden sich im Exil aus Menschen aus der Heimatgemeinde. Menschen, die aus derselben Heimatgemeinde ins Ausland migrieren, siedeln sich häufig in den Orten im Zielland an, an dem schon eine Gruppe von Menschen aus der Heimatgemeinde lebt. In den USA etwa gibt es Tausende dieser HA's, die von lateinamerikanischen Zuwanderern gegründet wurden.

7 www.schule-fuer-afrika.de/projects.html

8 Großbritannien: Action for Children (AFC), ein Verein, der nach einigen eigenen Fundraising-Kampagnen eine Partnerschaft mit der internationalen NGO Concern International bildete; Sierra Leone War Trust for Children (SLWT), der mit den Gemeinschaften von sechs kriegsversehrten Dörfern an der Rehabilitierung der Gemeinschaften und ihres Dienstleistungssektors arbeitete (www.slwt.org); Children's Relief Trust Sierra Leone (Colindale, London) und Kambia Hospital Trust. USA: Grassroots Empowerment for Self Reliance (GEMS), Sierra Leone Fund; The Africa AIDS Education and Prevention-Sierra Leone Project, Inc.; Koinadugu Descendent Organization (KDO); Kono District Post-War reconstruction Foundation (Hyattsville, MD); Alpha Foundation (Atlanta, GA); Leonenet Street Children Project, Inc. (Kentucky); Sierra Leone Relief/Texas Gulf Coast (Seabrook, TX); Friends of Africa Relief and Development Agency Sierra Leone (New York); Gbonkolenken Descendants Organization (Alexandria, VA) (Spear 2006:10).

Nachweisliche Wirkungen des Engagements der Diaspora

Eine nachweisliche Wirkung in der Konfliktschlichtung wird bei KNSL sichtbar. Es konnte dazu beitragen, auf der lokalen Ebene Konflikte um die politische Vormachtstellung in einem Chiefdom zu lösen.

Ergebnis:

Es gibt wenig Information über die Struktur der Diaspora. Die friedensfördernden Aktivitäten basieren auf den Initiativen von Individuen oder Kleingruppen und sind nicht oder schwach vernetzt. Die breit gestreuten Ansätze der Vereine resultieren u.U. aus den vielfältigen Bedürfnissen vor Ort und aus der Ausrichtung auf Quellen finanzieller Unterstützung.

In der Post-Konflikt-Situation konnte der Diasporaverein KNSL Erfolge bei der Schlichtung von Konflikten auf lokaler Ebene vorweisen. Die Ausbildungsmaßnahmen sind noch zu jung, um konkrete Wirkungen nachweisen zu lassen.

2.1.2 Fallbeispiel Somalia⁹

Der Konflikt und die Migrationsgeschichte

Somalia hat eine lange Migrationsgeschichte. Somalis sind Pastoralisten und wandern. Die Migration nach außerhalb Somalias begann mit der Kolonialisierung und der Aufteilung der Somalis in unterschiedliche Territorien (British Somaliland, French Somaliland/Djibouti, italienisches Somalia, North-Eastern Kenya, Äthiopien und nach Ende des Zweiten Weltkrieges Übernahme des italienischen Teils durch die Briten). Es gab gegen alle Kolonialmächte immer wieder Befreiungskriege, angeführt von religiösen und Klanführern, die zu Flucht und Migration in die Nachbarländer führten (Kenia, Äthiopien). Mit Beginn des Sozialismus 1969 begann eine größere politisch motivierte Migrationswelle nach Europa und Nordamerika. Wirtschaftliche Gründe führten auch zur Migration in alle ost- und südafrikanische Länder. Somalis sind hier besonders im überregionalen Transportwesen, in der Viehwirtschaft und seit ca. 15 Jahren im Handel mit Konsumgütern tätig. In den siebziger und achtziger Jahren migrierten zahlreiche Somalis als Wanderarbeiter in die ökonomisch aufstrebenden Öl produzierenden Golfstaaten, so dass die Diaspora in dieser Region Ende der achtziger Jahre 375.000 Mitglieder zählte (Gundel 2002a:263). Heute lebt ein Großteil der Diaspora noch immer auf der arabischen Halbinsel, v.a. in Saudi Arabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten. Die größte Migrationswelle kam mit dem Fall des Siad Barre-Regimes 1991 und dem folgenden Bürgerkrieg, der zu einem totalen Zusammenbruch jeglicher Ordnung im Land und zu einer Auswanderung von ein bis zwei Mio. Somalis (ebd.:263) zunächst in die Nachbarländer und von dort aus nach Europa, Nordamerika, Neuseeland, Australien und in den Mittleren Osten führte. Man kann sagen, dass die Gebildeteren nach einer Übergangsphase in den Nachbarländern eher in das westliche Ausland und die Ärmeren und die Geschäftsleute in den Nahen Osten und in die arabischen Länder flohen. Mit der ansteigenden Zahl der Flüchtlinge übernahm UNHCR die Verteilung der Flüchtlinge, das Hauptinteresse bestand jedoch an einer Wanderung in die westlichen Länder. Gründe dafür waren die größere Sicherheit und Freiheit von Krieg und Unruhen sowie die besseren Ausbildungsmöglichkeiten (die Somalis waren damals das am höchsten alphabetisierte Volk Afrikas und evtl. der Welt). Schon vor dem Bürgerkrieg und während der britischen Kolonialisierung lebten und arbeiteten somalische MigrantInnen in Großbritannien, wo die Diaspora bereits Ende der achtziger Jahre 20.000 Mitglieder umfasste (ebd.: 263). Durch die Bürgerkriegsflüchtlinge wuchs die Diaspora in Großbritannien auf ca. 70.000-100.000 im Jahr

⁹ Die meisten der hier gemachten Aussagen basieren auf Studien und Erfahrungen von B. Fahrenhorst und M. Jaffer.

2000 an (ebd.:263), wobei jene ZuwandererInnen in den neunziger Jahren offiziell nicht angegeben werden.

Insgesamt wird die Diaspora auf mindestens eine Mio. geschätzt. Bei einer Population von 6,4-8,4 Mio. Somalis bedeutet dies, dass mindestens 10-20 % der Gesamtbevölkerung im Ausland als vertriebene Flüchtlinge oder als ArbeitsmigrantInnen leben (ebd.:263).

Die politischen Fraktionen, die Anfang der 90er Jahre um die Vormacht in Somalia kämpften¹⁰, wurden stark durch die Diaspora beeinflusst, sowohl ideologisch als auch materiell. Mittlerweile haben die Kämpfe nicht mehr vergleichbare politische Inhalte, sondern können als Inter-Klan-Machtkämpfe eingestuft werden. Somaliland hat sich nach einem Genozid am Isaak-Klan durch das Siad Barre Regime abgespalten und eine unabhängige Republik ausgerufen, die von einer in friedlicher allgemeiner Wahl demokratisch legitimierten Regierung geleitet wird. Mogadishu-Somalia (South-Central) ist unter 22 Warlords aufgeteilt. Die Warlords, zumeist ehemalige Militärs, entstanden durch Machtkämpfe zwischen und innerhalb der Klans. Zunächst ging es um das Monopol, Nahrungsmittelhilfe zu verteilen, später um die Übernahme von Infrastruktur und Verteilungsknotenpunkten, wie Häfen und Flughäfen. Das Land wurde zwischen ihnen aufgeteilt. Zahlreiche Milizen entstanden: von Warlords, von Klans, von religiösen Führern, von Geschäftsleuten sowie ebenso frei zu heuernde. Es gibt eine hohe Fluktuation zwischen den Milizen, die ihre Einnahmen auch mit Kidnapping und Piraterie bestreiten. Puntland steht einer Föderation mit Mogadishu-Somalia positiv gegenüber. Seine Regierung besteht aus Delegierten aus den Klans sowie aus den Regionen. Ihr langjähriger Präsident Abdullaye Yussuf, Warlord und gewalttätig an der Macht gehalten, wurde auf den Friedenskonferenzen in Eldoret und Nairobi (2002-2004) zum nationalen Präsidenten, mit einer Regierung, die weitgehend aus Warlords besteht, gewählt. Seiner Regierung fehlt jedoch jeglicher Rückhalt als nationale Regierung vor Ort. Sie hält sich weitgehend entweder in ihren Warlord-Territorien oder in Äthiopien und Kenia auf. Anfang 2000 formierte sich die Union of the Islamic Courts (UIC), eine islamistische Organisation, die sich auf die islamischen Gerichte im Land¹¹ stützt, und versuchte, die Macht zu übernehmen. Sie wurde sowohl im Land als auch von Äthiopien (zusammen mit einigen 100 ugandischen Armeeangehörigen, die im Auftrag der AU eingesetzt wurden) und den USA 2007 bekämpft und zunächst einmal geschwächt. Eine erneute Fluchtwelle setzte ein, zumeist jedoch innerhalb der Landesgrenzen.

Struktur der Diaspora

Auch hier handelt es sich um eine „conflict-generated diaspora“ (Lyons 2006). Mit den Inter-Klan-Machtkämpfen teilte sich auch die Diaspora in entsprechende Zweige. Innerhalb der ethnisch, kulturell und religiös weitgehend homogenen Bevölkerung (ca. 95 % der Bevölkerung ist kuschitisch und moslemischen Glaubens) teilt sich die Gesellschaft in sechs Klans. Der Zusammenhalt der Somalis wird stärker durch und innerhalb des Klans geschaffen, als durch und innerhalb des Landes oder des Territoriums.¹²

Die Diaspora hat sich aktiv an den Friedenskonferenzen von Djibouti (Arta im Jahr 2000) und Eldoret/Nairobi (2002-2004) beteiligt, teilte sich aber letztendlich wieder nach den sich

10 Die Exilanten formten Widerstandsgruppen, um Siad Barre zu stürzen. Die Exil-Widerstandsgruppe (Somali National Movement) der Isaaq im Norden begann mit Übergriffen auf staatliche Einrichtungen von Äthiopien aus. Siad Barre griff die Isaaq an und bombardierte Hargeisa. Anschließend bekämpfte er die Harwiye (rund um Mogadishu), die ihre eigene Widerstandsbewegung gegründet hatten (United Somali Congress). Alle Widerstandsbewegungen bekämpften aktiv die Regierungsarmee und gewannen Kontrolle über Land: Somali National Movement im Nordwesten, United Somali Congress in der Mitte, Somali Patriotic Movement im Süden.

11 Diese Gerichte waren traditionell vorhanden und etablierten sich erneut mit dem Staatszerfall.

12 „Das ist für ihre Identität, Geschichte und ebenso für ihre Politik entscheidend, denn der Klan ist ihr eigentliches Netz sozialer Sicherheit“ (Gundel 2002b:22).

gegenseitig bekämpfenden Klans auf, so dass kein übergreifendes nationales Friedenskonzept zustande kam. Allerdings gibt es einige Diasporamitglieder, die die Klangrenzen aktiv überschreiten. Hierbei handelt es sich zumeist um Intellektuelle, die sehr bekannt sind in der Diaspora und eigentlich von ihr sehr geschätzt werden. Nichtsdestotrotz wurden z.B. Mohamed Abdi Mohamed 'Gandhi' und Abdi Samartar, als sie bei der Friedenskonferenz in Eldoret/Nairobi dazu aufriefen, die Klangrenzen zu überwinden, von Konferenzteilnehmern verprügelt und ausgegrenzt (Fahrenhorst: eigene Beobachtungen).

Viele gebildete und begüterte Diasporamitglieder sind in die Herkunftsgebiete zurückgekommen oder wandern zwischen ihnen und dem Residenzland hin und her. Der Lebensstil der traditionell pastoralistischen Gesellschaft¹³ prägt auch das Leben der Diaspora, das sehr stark von großer Mobilität gekennzeichnet ist.

Die Diaspora betreibt in ihren Herkunftsgebieten NGOs, Business (enge Beziehungen mit Dubai; Telefon-, Kommunikation-, Konsumgüterbranche), Krankenhäuser, Schulen und Universitäten mithilfe von in der Diaspora gesammelten Spenden und eigenen erwirtschafteten Gewinnen (vornehmlich aus Dubai). Die somalische Diaspora in arabischen Ländern wird auch von den arabischen Staaten und von religiösen Führern gefördert. Die Diaspora aus Saudi-Arabien engagiert sich vornehmlich in religiös ausgerichteten NGOs oder Koranschulen, aber auch in Krankenhäusern, die natürlich jedem offen stehen. Es kann davon ausgegangen werden, dass es aufgrund religiöser Interessen eine enge Verbindung zwischen Saudi-Arabien, der dort ansässigen Diaspora und der UIC gibt, die aber bislang wissenschaftlich nicht nachgewiesen ist. Deutlich wird allerdings auch mit der UIC, dass viele moslemische Diasporaaktivitäten dazu beitragen, die engen Klangrenzen zu überwinden.¹⁴

Somalia/Somaliland sind Musterbeispiele für die Unterstützung des Herkunftslands durch die Rücküberweisungen der Diaspora. Die Zahlenangaben in der Literatur sind jedoch lückenhaft und widersprüchlich. Es werden hier dennoch einige Zahlen genannt, um einen Eindruck vom Umfang zu ermöglichen. Nach Gundel (2002a:269) wurden seit den späten 70er Jahren bis in die 80er Jahre jährlich ca. 300 Mio. US \$, besonders aus der nahen Golfregion, nach Somalia transferiert. Damit hatten diese Rücküberweisungen damals bereits einen Anteil von ca. 40 % am BSP (ebd.). Mitte der 80er Jahre arbeiteten 165.000-200.000 Somalis in der Golfregion und erwarben insgesamt ein Einkommen von etwa 700 Mio. US \$ im Jahr. Davon wurden ca. 30 %, also 280-370 Mio. US \$, zurück nach Somalia überwiesen (ebd.:270); Für 1987 ergab eine Schätzung von Green und Jamal die Summe von 478 bis 540 Mio. US \$ jährlich (Ahmed 2000:382). Schätzungen, die sich auf South-Central Somalia und Somaliland zusammen beziehen, reichen von 140 bis 800 Mio. US \$ (UNDP Somalia 2001), je nachdem ob Rücküberweisungen für Investitionen mit einbezogen werden oder sich die Schätzung lediglich auf die Rücküberweisungen für konsumptive Zwecke beschränkt. Konservativ geschätzt liegt der Umfang nur für South-Central Somalia bei mindestens 500 Mio. US \$ im Jahr (Gundel 2002a:270), eine Summe, die die öffentliche Entwicklungshilfe (2000: 115 Mio. US \$) und die Exporterlöse Somalias (ebd.:270) übersteigt.

Auch die Zahlenangaben der Rücküberweisungen an Somaliland differieren erheblich: das Planungsministerium ermittelte für 1997 93 Mio. US \$, USAID ermittelte für 1998 vier Mio. US \$, und der Wissenschaftler Ismail Ahmed ermittelte für 1997 500 Mio. US \$, was einem jährlichen Durchschnittseinkommen von 4.170 US \$ pro Empfängerhaushalt entspricht (Ahmed 2000:382). Damit haben die Rücküberweisungen in Somaliland einen Anteil am Einkommen der Haushalte von 64 % (Gundel 2002a:270), was den Erlös aus den Exporteinnahmen weit übersteigt.

13 „Migration is at the heart of Somalia nomadic culture [...]” (Gundel 2002a:262). Über 40 % beträgt noch immer der Anteil transhumant wandernder Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung (Nohlen 2000:680).

14 Die UIC wollte einen Klan-übergreifenden Gottesstaat errichten

Somaliland ist ein prominentes Beispiel dafür, wie sich die Diaspora darüber hinaus am Wiederaufbau des Landes in vielfältiger Weise beteiligt (v.a. im Bereich Elektrizität, Wasserver- und -entsorgung, Telekommunikation, Konsumgüter und Fluggesellschaften). Die Diaspora Somalilands war und ist außerdem unmittelbar an der Formulierung der somaliländischen Verfassung und Gesetze sowie an der Gründung und am Aufbau von politischen Parteien und staatlichen Institutionen beteiligt. Dabei werden etwa politische Identitäten und Praktiken, welche häufig auf Werten westlicher, freiheitlicher Demokratievorstellungen (Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte, good governance, Rechenschaftspflicht, freie Wahlen etc.) basieren, von der Diaspora in die somaliländischen Institutionen transferiert (Hansen 2008:3). Dieses geschieht sicherlich nicht konfliktfrei, doch besonders die höher ausgebildeten Somaliländer auch im Land begrüßen dies.

Beispiele friedensfördernder Aktivitäten der Diaspora

In Somalia/Somaliland gibt es eine Fülle friedensfördernder Aktivitäten der Diaspora, die ausführlich im Anhang vorgestellt werden (siehe Anhang IV). Teile der somalischen Diaspora unterstützt CSOs und Dialoge im Herkunftsland oder hat zur Einrichtung dieser CSOs erheblich beigetragen. Die gemeinsamen Aktivitäten reichen von:

- Internet-Diskussionsforen, Demonstrationen, Briefe/Petitionen für ein souveränes, friedliches, demokratisches, gerechtes und gut entwickeltes Somaliland (www.somalilandforum.org/sl);
- Schaffung neuer Lebensperspektiven für Jugendliche als Alternative zur Mitgliedschaft in Milizen (Ausbildung, Berufsausbildung, Agrarentwicklung), Reintegration von Ex-Milizionären in Lehrer-, Krankenpflegeberufe und als Sicherheitspersonal (Himilo Relief and Development Association: www.hirda.org);
- Verbreitung von Informationen zu Gewaltkonflikten (Website Journalists/Somali Journalists Network);
- Sammlung von Informationen über und Dokumentation von Gewalttaten, um sie eines Tages vorhandenen Gerichten vorzulegen; Neighbourhood management systems in Mogadishu: Einsatz von Early Warning Teams und Konfliktmanagement-Teams in allen 16 Bezirken von Mogadishu; Peace Forum: Workshops zu “peace rights and human rights are women’s rights”; Centre for victims of violence against women and the neighbourhood: Dokumentation und Unterstützung von Opfern von Vergewaltigung, Kidnapping, Folter. Angebot von Unterkunft, Beratung, Gesundheitsdiensten; Ausbildung für Milizen: Ausbildung in Good Governance, Verhaltensänderung, Umgang mit Sicherheit, Sensibilisierung gegen Gewalt; Training von Counsellors, besonders für Frauen, Training in Frauenrechten/Gewalt gegen Frauen (Coalition for Grassroot Women’s Organisations – COGWO);
- Friedensdialoge; Mediations-Training, Workshops zu Lobbying für Peace-Building, Menschenrechte, Minderheits- und Frauenrechte; Ausbildung als Peace Advocate (Somali Peace Line (SPL));
- Trainings in Konfliktmanagement für lokale Gemeinschaften; Early Warning System bzgl. Konfliktsituationen (Somali Organisation for Community Development Activities (SOCDA));
- Trainings Workshops in Peacebuilding, Menschenrechte und Justiz; Ermutigung der Diaspora, zurückzukehren (Centre for Training and Consultancy (CTC));
- Forschung, Dokumentation zu Konfliktmediation, zu Friedenskonferenzen, zu Auswirkungen der Gewaltkonflikte auf die Gesellschaft und Familie; Befragungen zu Friedensvorstellungen;

Polizeitraining; Justiztraining; Parteitraining (Centre for Research and Documentation (CRD) und Academy for Peace and Development (ADP));

- Vernetzung von Friedens-CSOs; Verhaltenskodex für CSOs; Sensibilisierungs-Workshops, Lobbying- und Monitoring-Aktivitäten; Dokumentationen; Friedensdemonstrationen, -festivals und -karawanen, öffentliche Foren und Debatten, Sportwettbewerbe, Vermittlung in lokalen Konflikten, Einrichtung von Ressource Centres (Peace and Human Rights Network (PHRN));
- Schulische und LehrerInnenausbildung inkl. Friedenserziehung; Counselling von traumatisierten Mädchen (Galkaio Education Centre for Peace and Development (GECPD));
- Frauen-Friedensaktivitäten, Errichtung eines Sportstadions auf der Demarkationslinie verfeindeter Klans (Somali Women Concern (SWC));
- Kapazitätsentwicklung, Ausbildung und Entwicklung von Führungsqualitäten bei der Jugend, Ausbildung und Ermächtigung von Frauen und Mädchen mit Inhalten, wie gute Führung, Frieden, Good Governance, Gender-Gleichberechtigung, Menschenrechte, Aufbau und Erhaltung sozialer Institutionen; Schutz der natürlichen Ressourcen; Moderation bei lokalen Konfliktfällen; Demobilisierungsaktivitäten und Berufsausbildung für Ex-Milizionäre (Horn Relief);
- Schutz der Pastoralisten und Verbesserung ihrer Lebensräume; Konfliktmanagement bei Pastoralisten (Pastoral and Environmental Network in the Horn of Africa (PENHA)).

Nachweisliche Wirkungen des Engagements der Diaspora

Es gibt keine Studien, die klare Beziehungen zwischen bestimmten Diasporagruppen und Warlords nachweisen. Es wird jedoch angenommen, dass Beziehungen existieren. Ob und inwieweit durch Diasporaaktivitäten der Konflikt aufrechterhalten wird oder nicht, kann somit nicht klar gesagt werden. Möglicherweise sind die Warlords auch ohne die Diaspora in der Lage, sich mit Waffen zu versorgen. Es wird gesagt, dass die UIC durch die Diaspora in Saudi-Arabien gestützt wurde und wird, aber auch dies ist bislang nicht nachgewiesen.

Im Bereich lokaler CSO-Aktivitäten gibt es bei allen Projekten Wirkungen, je nach Projekt und je nach Aktivität. Die hier oben Genannten arbeiten sehr effektiv, effizient und wirkungsvoll. Da sie aber alle im Bereich der Verhaltensänderung aktiv sind, lässt sich schwer messen, inwieweit Verhaltensweisen so nachhaltig geändert wurden, dass sie auch im Falle eines akuten Konflikts verändert bleiben. Man kann jedoch sagen, dass Bildung auch in akuten Konflikten nicht verloren geht und dass gestärkte und selbstbewusste Frauen zunehmend Einfluss nehmen werden (siehe oben GECPD oder SWC/Asha Gelle u.a.). Etliche NGOs waren nachweislich erfolgreich in der Befriedung von lokalen und regionalen Konflikten. Und dies ist wichtig, denn viele lokale Konflikte führen zu Instabilitäten, Unsicherheiten und letztlich wieder zu größeren Konflikten.

Auf nationaler Ebene und bei den nationalen Friedenskonferenzen jedoch konnten sich die klanübergreifenden Peacebuilder nicht durchsetzen, da die Mehrheit der Diaspora schnell in die alten Klan-Zugehörigkeiten zurückfiel.

Eindeutig ist auch, dass alle Projekte und CSOs Klans zuzuordnen sind und somit auch eine Klan-basierte Diaspora dahinter steht. Die engagierten und gebildeten Frauen im Land sagen immer von sich, dass sie der siebte Klan seien und damit unabhängig von den Klanstrukturen, denn sie würden ja auch von den Klans nicht geachtet (die somalische Gesellschaft ist eine Männergesellschaft). Es ist richtig, dass deutlich viele starke Frauen hervorragende Projekte betreiben, sich ernsthaft für Frieden engagieren und klanübergreifend agieren. Doch wie weit können sie sich wirklich von den Klanverfeindungen lösen?

Ergebnis:

Die somalische Diaspora ist höchst aktiv, bei Rücküberweisungen und bei der Beteiligung an der Entwicklung im Herkunftsland. Konkrete friedensfördernde Wirkungen lassen sich nur auf der lokalen Ebene nachweisen. Die Organisation und die Projekte der Diaspora sind Klan-basiert.

2.1.3 Fallbeispiel Ruanda**Der Konflikt und die Migrationsgeschichte¹⁵**

Im Fall des Konflikts von Ruanda handelt es sich um einen Genozid an der Tutsi-Bevölkerung, der von langer Hand vorbereitet war.

Noch vor Beginn des Genozids, aber aufgrund von andauernden gewalttätigen Übergriffen auf Tutsi, gab es eine erste Fluchtwelle der Tutsi in die Nachbarländer. Gegen die Diskriminierung und Ermordung von Tutsi wandte sich die aus Tutsi bestehende Rwandan Patriotic Front and Army (RPF), die sich in Uganda bildete und nach einer Ausbildung durch die ugandische Armee in Ruanda einmarschierte. Die Situation verschärfte die Übergriffe der Hutu auf die Tutsi in Ruanda.

Das 1992 in Arusha ausgehandelte Friedensabkommen sollte eine ausgewogenere Machtverteilung und eine Gleichbehandlung der Bevölkerungsteile durchsetzen. Teile der RPF wurden in die Landesarmee integriert. Das Friedensabkommen wurde jedoch nie voll befolgt. 1994 eskalierte die Situation mit dem Abschuss eines Flugzeugs, in dem sich die Präsidenten von Ruanda und Burundi und weitere hohe Amtsträger befanden, und der darauf folgenden Welle von Gewalt durch die Armee. Drei bis vier Monate später übernahm die RPF die Macht.

1995 wurde das International Criminal Tribunal for Rwanda vom Sicherheitsrat der Vereinten Nationen eingerichtet, um die Genozidverbrecher vor Gericht zu stellen. Ruanda selbst institutionalisierte von Seiten des Staates die traditionellen Mechanismen zur Konfliktlösung und Versöhnung, Gacaca genannt. Beweise werden gesammelt, die Verdächtigen werden arrestiert und vor ein Gericht bestehend aus den Elders und Verwaltungsangehörigen gestellt, das öffentlich, sozusagen unter dem Baum, tagt.

Noch immer herrscht keine wirkliche Ruhe im Land, noch immer werden Tutsi-Zeugen, die aussagen wollen, getötet, noch immer sind massenhaft Flüchtlinge im Ausland, besonders in der DRC¹⁶ sowie weniger in Uganda, Tansania, aber auch in Belgien und Frankreich und etwas weniger in den USA und Kanada.

Struktur der Diaspora

Noch immer kämpfen große Teile der Diaspora mit Waffen. Die Armee der DRC kooperiert mit den Hutu-Rebellen, die auf dem Gebiet der DRC leben, in Kämpfen gegen die ruandische Regierung, da diese ihre Armee in die DRC einmarschieren ließ, um Genozidverbrecher zu verfolgen. Andere Teile der Ruanda-Diaspora wiederum, wie z.B. der selbsternannte General und Tutsi Laurent Nkunda, kämpfen in der DRC gegen die Hutu-Rebellen (nach eigener Darstellung), wohl aber eher um die natürlichen Ressourcen sowie auch gegen die Hutu-Diaspora in der DRC. Die Kämpfe der Diaspora hindern die vielen noch in der DRC verbleibenden Flüchtlinge an der Rückkehr nach Ruanda.

¹⁵ Der Text beruht auf Erkenntnissen des UN-ICTR (International Criminal Tribunal for Rwanda)/M. Jaffer.

¹⁶ Obwohl 1996 die DRC gewaltsam die Flüchtlingslager auflöste, sind die wenigsten Flüchtlinge nach Ruanda zurückgekehrt. Sie halten sich entweder weiterhin in der DRC auf oder wanderten in andere Nachbarländer, wie Tansania, weiter.

Auch die Diaspora in Europa und Nordamerika ist entlang der noch immer bestehenden Konfliktlinien organisiert. Viele der Tutsi kehrten nach dem Ende des Genozids zurück nach Ruanda. Unter den Hutu gibt es die Einen, die den Genozid völlig verleugnen; die Anderen, die sagen, dass es sich nur um Verteidigung gegen die Vorherrschaft der Tutsi handelte und wieder Andere, die behaupten, es gäbe einen doppelten Genozid, nämlich den der Hutu an den Tutsi und anschließend, nach der Übernahme der RPF, den der Tutsis an den Hutu. Das ICTR hat deutliche Beweise dafür, dass ein enorm großer Teil der Hutu-Diaspora in Europa und Nordamerika aktiv am Genozid beteiligt war. Nur eine kleine Minderheit unter der Diaspora, zumeist Intellektuelle, war nicht beteiligt.

Das UN-ICTR verfügt über enormes Wissen über die Diaspora Ruandas, allerdings gezielt über Einzelpersonen und nicht über deren Strukturen und Netzwerke.

Beispiele friedensfördernder Aktivitäten der Diaspora

In der Literatur und im Internet wurden Beispiele von friedensfördernden Aktivitäten durch Diasporavereine gefunden, die sich mit Versöhnung, Völkerverständigung, politischer Bildungsarbeit und dem Aufbau von Friedensallianzen in Ruanda befassen (siehe Anhang V).

Nachweisliche Wirkungen des Engagements der Diaspora

Die RPF beendete nach ihrer Ausbildung in Uganda den Genozid in Ruanda. Bei der kämpfenden Diaspora in der DRC handelt es sich um Rebellenorganisationen, die akute Konfliktsituationen schaffen und enorme Flüchtlingsströme hervorrufen und die dazu beitragen, die Region weiterhin instabil zu halten.

Die genannten Friedensprojekte leisten Versöhnungsarbeit, allerdings – bedingt durch ihre Größe – nur für einen begrenzten Teil der Bevölkerung.

Ergebnis:

Große Teile der ruandischen Diaspora sind nach wie vor in Gewaltkonflikte verstrickt und in Rebellenorganisationen aktiv. Auch waren große Teile der Diaspora in Europa aktiv am Genozid beteiligt. Die Organisation der Diaspora erfolgt entlang der ethnischen Grenzen.

Die (nach der Literatur) kleine Anzahl friedensfördernder Aktivitäten der Diaspora zielt auf Versöhnung.

2.1.4 Fallbeispiel Uganda

Der Konflikt und die Migrationsgeschichte

Es gibt Auseinandersetzungen mit Nachbarländern, hervorgerufen durch das direkte oder indirekte Eingreifen in den Bürgerkrieg im Kongo (Demokratische Republik)¹⁷ sowie im Sudan. Während Ruanda früher mit Uganda verbündet war, entstehen heute Konflikte zwischen beiden (Kampf um die Vormachtstellung und Teilhabe am internationalen Schwarzmarkthandel von Rohdiamanten aus der Katanga-Region). Die Bürgerkriegszustände in den Nachbarländern begünstigen wiederum die Rebellenbewegungen in Uganda, in dem Rückzugsgebiete zur Verfügung stehen und eine Versorgung und Bewaffnung ermöglicht wird.

¹⁷ Tausende von ugandischen Soldaten sind im Osten Kongos stationiert und unterstützen die kongolesischen Widerstandsbewegungen gegen die Regierung in Kinshasa.

Im Norden des Landes ist die Lords Resistance Army (LRA) aktiv, wenn auch weniger als zuvor. Immer wieder haben Versuche der Konfliktbeendigung und der Vermittlung stattgefunden, z.B. zwischen der LRA und der Regierung Ugandas, zwischen den Regierungen Sudans und Ugandas, zwischen lokalen Initiativen (z.B. Acholi Religious Leaders Peace Initiative) und den Rebellen. Der Anführer der LRA, Joseph Koni, ist jedoch bislang auf kein Friedensangebot eingegangen. Im August 2006 wurde eine Waffenruhe vereinbart, welche jedoch am 4. Oktober 2006 durch die Regierung Musevenis beendet wurde. Der International Criminal Court in Den Haag hat Anklage gegen Koni erhoben, die Regierung Ugandas überlegt jedoch, einen eigenen Gerichtshof für die Verbrechen der LRA einzurichten. Insgesamt gehen die UN von ca. 400.000 vertriebenen Acholi aus, was ca. die Hälfte der Nordbevölkerung ausmacht (UN 2002). Die intern Vertriebenen wurden in von der nationalen Armee sog. gesicherten Lagern untergebracht.

Die Konfliktsituation im Nordwesten wurde lange bestimmt durch eine Rebellengruppe (West Nile Bank Front – WNBF), deren Ziel es war, die Regierung zu entmachten bzw. die Region von Uganda abzutrennen. Die zivile Bevölkerung war von diesen Gewaltakten weniger massiv betroffen. Die Rebellengruppe ist auf ein Friedensangebot Musevenis eingegangen, ebenso hat eine weitere Rebellenorganisation, die Uganda National Rescue Front, mittlerweile die Waffen niedergelegt hat (DED 2002).

Bei der Konfliktsituation im (Süd-)Westen handelte es sich um gewalttätige Überfälle, Vergewaltigungen, Morde und Verstümmelungen der Zivilbevölkerung durch die Allied Democratic Forces (ADF), die 1996 erstmals auftrat. Die Gewalttaten führten hier zu einer internen Vertreibung von ca. 150.000 Personen, von denen die meisten mittlerweile wieder in ihre Dörfer zurückkehren konnten, da sich die ADF weitgehend aufgelöst hat.

Schon bereits unter Idi Amin gab es enorme Flüchtlingsbewegungen und Migrationsströme. Der größte Teil der Flüchtlinge floh in die Nachbarländer, wo viele bis heute verblieben sind. Der Kampf Musevenis gegen Idi Amin sowie die nachfolgenden Rebellenarmeen führten aber eher zu einer internen Flüchtlingsbewegung und Migration. Ein Teil der gebildeteren Flüchtlinge floh nach Großbritannien, Kanada, aber auch Deutschland. Viele sind nach Kampala zurückgekehrt.

Struktur der Diaspora

Bei dem größten Teil der Flüchtlinge handelt es sich um intern Vertriebene, so dass die Diaspora von Uganda klein ist. In der Literatur ist sie wenig untersucht.

Beispiele friedensfördernder Aktivitäten der Diaspora

Das Beispiel der Kacoke Madit (KM) Friedensinitiative der ugandischen Diaspora in London ist interessant, da hier versucht wird, auf internationaler Ebene durch internationale Konferenzen Frieden für den Norden Ugandas zu bewirken. Es ist gelungen, Repräsentanten der Regierungen Sudans und Ugandas sowie der LRA zusammen zu bringen. Das anvisierte Friedensabkommen kam allerdings nicht zustande.

Nachweisliche Wirkungen des Engagements der Diaspora

Im Fall von Musevenis Rebellenarmee, die damals in Tansania Unterschlupf fand und damit auch zur Diaspora gehörte, kann der Erfolg nachgewiesen werden: Sie stürzte Idi Amin und etablierte sich als Regierung und Staatsführung in Uganda.

Es ist unklar, ob und inwieweit Beziehungen zwischen Diasporagruppen und der LRA bestehen.

Der Kacoke Madit Friedensinitiative ist es sicherlich gelungen, an den Konflikt im Norden

international zu erinnern, evtl. etwas Druck auf die Regierung Museveni auszuüben und sicherlich lokale Friedensakteure im Norden des Landes zu stärken. Es ist aber bislang nicht gelungen, den Konflikt im Norden zu befrieden. Es besteht auch keine Gefahr der Konfliktverschärfung durch das Misslingen.

Ergebnis:

Während die Lord's Resistance Army anfänglich darauf zielte, die ehemalige soziopolitische Stellung der Acholi in Uganda zurückzugewinnen und gegen Diskriminierung und Vernachlässigung bei der Landesentwicklung zu kämpfen, hat sich die Gewalt längst verselbständigt und richtet sich gegen das eigene Volk.

Der Diaspora ist es bislang nicht gelungen, die LRA zum Friedensschluss zu bewegen. Dies gilt allerdings auch für die Regierung, die Kirchen und CSOs und die internationale Gemeinschaft.

2.1.5 Fallbeispiel Sri Lanka

Ausgangssituation und Konflikttyp

Der Konflikt in Sri Lanka ist ein innerstaatlicher, ethnopolitischer gewalttätiger Konflikt, der neben dem Kampf zwischen Tamilen und Singhalesen auch noch weitere Ebenen aufweist: das Aufkommen einer radikal-revolutionären Jugend im Süden, einem soziostrukturellen Arbeiterkonflikt im Plantagenssektor und Spannungen zwischen Muslimen und Tamilen in den Ostprovinzen (Zunzer 2004). Ein starker Hintergrundfaktor des politischen und militärischen Konfliktes ist die Segregation von Politik und Gesellschaft entlang der drei großen gesellschaftlichen Gruppen: Singhalesen, Tamilen und Muslimen (Zunzer 2004). Seit dem Gewaltausbruch Anfang der 90er Jahre existiert eine Separation des Landes. Die Regierung Sri Lankas befindet sich im Süden, der Norden wird durch die Tamilenorganisation LTTE beherrscht.

Im Februar 2000 begannen Norwegen, USA und Indien mit den ersten Vermittlungsversuchen zwischen der sri-lankischen Regierung und der LTTE. Im Jahre 2002 konnte dann auf einer Konferenz in Oslo ein Friedensabkommen (Oslo Declaration) unterzeichnet werden. Die Verhandlungen um diesen Friedensprozess haben auch unter Beteiligung von Diasporagruppen und Geberorganisationen stattgefunden. In den folgenden zwei Jahren nahmen die gewalttätigen Konflikte merklich ab. Ende 2004 flammte der Konflikt jedoch wieder auf, und Anfang 2008 kündigte die sri-lankische Regierung den Waffenstillstand von 2002 offiziell auf.

Migrationsgeschichte und Struktur der Diaspora

Seit Ende der britischen Kolonialzeit, auch bedingt durch den Mitte der 70er Jahre begonnenen Bürgerkrieg, haben sich insbesondere Tamilengruppen im Ausland niedergelassen.

Die Berghof Stiftung Colombo hat 2001 damit begonnen, durch kleinere Studien, Workshops und Veranstaltungen einen Überblick über die singhalesische und tamilische Diaspora in Kanada und Europa zu verschaffen¹⁸ und kam zu folgendem Ergebnis: Die sri-lankische Diaspora in Europa und Kanada besteht mehrheitlich aus Tamilen und deutlich weniger aus Singhalesen. So leben

¹⁸ Die Aktivitäten werden im Rahmen des Resource Network for Conflict Studies and Transformation (RNCST) durchgeführt. Das Projekt wird im Auftrag des Schweizer Außenministeriums und des BMZ zusammen mit der GTZ durchgeführt. Vor Ort wurde das Projekt aufgrund der aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen im Juli 2008 beendet. Siehe auch: www.swisspeace.ch/typo3/index.php?fid=1217&keywords=&booltype=AND§ion=&id=504.

schätzungsweise in Kanada 300.000, in Großbritannien 110.000, in Deutschland 60.000, in der Schweiz 40.000 und in Norwegen 10.000 Sri-lanker. Die Studien zeigten, dass die Singhalesen nicht als politische Akteure fungierten. Beide Diasporagruppen haben durch Rücküberweisungen einen merklichen ökonomischen Einfluss auf das Herkunftsland (Zunzer 2004).

Zunzers Untersuchungen zeigen, dass sich in den untersuchten Ländern eine Vielzahl von Diasporaorganisationen gegründet hat. Viele von ihnen zielen auf kulturelle und sozioökonomische Veränderungen im Herkunftsland. So konnte Zunzer in seiner 2004 veröffentlichten Studie auch nicht bestätigen, dass Diasporagruppen eine besonders konservative Haltung gegenüber ihrem Herkunftsland einnehmen. Auch der sri-lankische Forscher Dr. Rajasingham bestätigt, dass es keine signifikanten Unterschiede in der politischen Haltung von tamilischen Wirtschaftsflüchtlingen zu tamilischen Asylsuchenden gibt. Bei einer Untersuchung der vier größten tamilischen Diasporas in Kanada, Deutschland, Schweiz und Großbritannien wurden keine extremen politischen Positionen beobachtet (Zunzer 2004).

Beispiele friedensfördernder Aktivitäten

Die konfliktanalytische Literatur bietet zahlreiche Informationen über die Aktivitäten der Tamil Tigers, die allerdings alle konfliktverschärfend und nicht friedensfördernd sind.

Das Berghof Zentrum organisierte Dialoge zur Friedensförderung. Der Versuch wurde, wie oben beschrieben, abgebrochen als der Konflikt erneut in eine akute Phase überschlug.

Nachweisliche Wirkungen des Engagements der Diaspora

Die Diaspora hat nachweislich zur Konfliktverlängerung und -verschärfung durch politische Lobbyarbeit und Waffenfinanzierungen beigetragen. Die Tamil Tigers werden in der konfliktanalytischen Literatur als eine weltweit straff, schlagkräftig organisierte und einflussreiche Diaspora beschrieben. Während des (bereits wieder aufgekündigten) Friedensabkommens stiegen die Investitionen der Diaspora in die wirtschaftliche Entwicklung.

Ergebnis:

Es handelt sich um einen Gewaltkonflikt, der mit Diskriminierungen der Regierung gegenüber der Volksgruppe der Tamilen begründet wird und zur Teilung des Landes führen soll.

Die Aktivitäten der in den Tamil Tigers organisierten Diaspora erweisen sich als konfliktverlängernd und -verschärfend. Die Friedensdialoge des Berghof Zentrums konnten die Aufkündigung des Friedensabkommens nicht aufhalten, allerdings ebenso wenig wie die internationale Gemeinschaft, ganz besonders Norwegen.

2.2 Einzelbeispiele

Einzelbeispiele von Diasporaprojekten in Liberia und Sudan (vgl. Anhang VII) zeigen Aktivitäten im Gebiet der

- moralischen Ermutigung zu gewaltfreiem Handeln, Rehabilitation von Kindersoldaten, Veranstaltung von Konferenzen, wie Women in Peace Building, wobei sowohl Policy Makers als auch die Diaspora über Rücküberweisungen, die Förderung gewaltfreien Handelns und die Außenpolitik der Niederlande gegenüber Liberia (ebd.) diskutieren (Concerned Liberian Women (CLW))

- Beratung bei der internationalen Friedensvermittlung durch Konsultationen zwischen dem United States Institute of Peace (USIP) und ungefähr 30 Mitgliedern der nordamerikanischen Darfur-Diaspora Community im Februar 2008 (in Kooperation mit Concordis International und dem Preparatory Committee for the Darfur-Darfur Dialogue and Consultation (DDDC). Repräsentanten dieser Diaspora aus den USA und Kanada trafen sich in Washington D.C., um verschiedene Fragen zum Konflikt im Sudan zu behandeln. In Brainstorming-Runden in kleinen Gruppen und in Plenardebatten entwickelte die Diaspora eine Reihe von konsensualen Empfehlungen, die zur Lösung des Konfliktes beitragen sollen.¹⁹ Diese Konsultationen sind ein Teil der größeren Anstrengung der Vereinten Nationen und der Afrikanischen Union, in diesem Konflikt zu vermitteln. Ziel ist es, das 2006 unterzeichnete Darfur Peace Agreement erneut zu verhandeln.
- Mobilisierung der sudanesischen Diaspora in den Niederlanden, um zum Peace Building im Herkunftsland durch ihr Wissen/Informationen zum Konflikt, durch Dialog und Friedensprojekte, beizutragen. Sudan-Friedensgespräche wurden organisiert, denen 2006 eine „Sudan Diaspora Peace Conference“ unter Teilnahme der Diaspora, niederländischer NGOs und RegierungsvertreterInnen folgte. Eine Sudan-Friedenskarawane setzte sich 2006 nach Sudan in Bewegung und berichtete von dort an die Diaspora. Dies war eine wichtige Komponente des Projekts, da der Konflikt und seine Folgen in der Diaspora, welche räumlich und häufig auch zeitlich weit entfernt vom Konflikt lebt, oft verzerrt wahrgenommen wird. Die Teilnehmer der Karawane reisten in einem Bus und veranstalteten Vorträge und Workshops über Peace Building und friedliche Koexistenz im Sudan.²⁰ (New Sudan Organizations Network (NSON) und die Sudan Peace Caravan)
- UPEACE hat bei seinem oben beschriebenen ExpertInnenmeeting verschiedene Studien zu friedensfördernden Aktivitäten verschiedener Diasporas gesammelt, allerdings werden diese selten konkret beschrieben.

Ergebnis von allen Fallbeispielen:

Die Fallbeispiele zeigen, dass die Diaspora eine bedeutende Rolle in den Gewaltkonfliktdynamiken ihrer Herkunftsländer spielt. Sie zeigen auch eine ganze Bandbreite von möglichen Interventionen der Diaspora und bestätigen, dass alle zuvor dargelegten wissenschaftlichen Forschungsansätze gleichermaßen hinzugezogen werden müssen, um die Rolle der Diaspora in Gewaltkonflikten zu erfassen und zu verstehen.

Die Fallbeispiele zeigen auch, dass die Art des Konflikts nicht zwingend das Verhalten der Diaspora bestimmt. So gibt es eine konfliktverschärfende/-verlängernde Diaspora neben einer friedensfördernden.

Es wird ferner sichtbar, dass engagierte Einzelpersonen oder Kleingruppen in der Diaspora eine wichtige Rolle spielen und dass die friedensfördernden Aktivitäten zwar auf allen Ebenen (lokal, national, regional) und auch in allen Konfliktphasen (akute, Post-Konflikt- und Präventionsphase) ansetzen, aber auf der lokalen Ebene am erfolgreichsten sind, und dort während aller Phasen.

¹⁹ Die Forderungen und Empfehlungen dieser Konsultation sind unter www.usip.org/pubs/usipeace_briefings/2008/darfur_diaspora.pdf einzusehen.

²⁰ Das Projekt kann unter www.sudan-forall.org/sections/ihitiram/pages/ihitiram_issue5/pdf_files/NSON-Peace-Caravan-Eng.pdf eingesehen werden.

3 Lessons learnt, best practices und offene Fragen

3.1 Lücken in der Literatur, Lücken im Praxiswissen

Der bisherige Stand der Forschung ist lückenhaft. Es wird viel angenommen, ohne belegbare Fakten nachweisen zu können. Es wird zumeist von der Diaspora und von dem Herkunftsland gesprochen. Doch Diasporas sind politisch heterogen (Østergaard-Nielsen 2006:2) – genauso wie das Herkunftsland, besonders in Zeiten eines Gewaltkonflikts, heterogen ist. Es wird die Diaspora als Black Box betrachtet, aber selten in Zusammenhang mit der Kultur, der Lebensweise, der Geschichte, der sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen sowie mit dem Konflikt und seinen Besonderheiten im Herkunftsland.

Das gleiche gilt für Praxiswissen. Es werden Projekte vereinzelt beschrieben, aber sehr ungenau. Hintergrundinformationen, wie z.B. die persönliche oder ethnische Verbindung der Diaspora bzw. von Teilen von ihr zu der jeweiligen Zielgruppe, die Beweggründe für die Projekte, die Methodik und ihre Wirkungen bleiben weitgehend unberücksichtigt.

Demmers (2007:13 und 24) fasst die aus der konfliktanalytischen Sicht nach wie vor offenen, doch wichtigen, Fragen in der Diasporaforschung folgendermaßen zusammen:

- Warum engagiert sich die Diaspora im Herkunftslandkonflikt?
- Welche Vorstellungen hat die Diaspora vom Herkunftsland? Wie entstehen Vorstellungen vom Herkunftsland, wie werden sie aufrechterhalten? Gibt es unterschiedliche Vorstellungen in der Diaspora? Welche politische und kulturelle Botschaft liegt den Vorstellungen zugrunde?
- Was soll im Herkunftsland geschützt werden und was wird als Bedrohung gesehen?
- Welche Annahmen gibt es bzgl. der Ursachen und der Natur des Konflikts im Herkunftsland? Gibt es unterschiedliche Standpunkte? Welche unterschiedlichen Ängste, Bedürfnisse und Interessen gibt es in der Diaspora?
- Sieht sich die Diaspora als Opfer des angenommenen Feindes?
- Wer ist die Diaspora? Welche unterschiedlichen Parteien gibt es in der Diaspora? Wer sind die Träger/Wortführer der Diasporavorstellungen?
- Wie versucht die Diaspora, weitere Mitglieder zu gewinnen?
- Welche Funktionen und welche Interessen bedienen die Vorstellungen vom Herkunftslandkonflikt und vom Feind? Wie wird eine Versöhnung im Herkunftsland auf die Funktionen und Interessen der Herkunftslandvorstellungen wirken?

Diese Liste ließe sich noch erheblich verlängern, auch im Hinblick auf die internationale Rolle der Diaspora. Während die konfliktanalytische Sicht ihr Augenmerk auf die Beteiligung der Diaspora am Gewaltkonflikt im Herkunftsland legt (sozusagen als Konfliktverlängerer), sollte jedoch ohne das differenzierte Know-how und gegenteilige Beweise erstmal davon ausgegangen werden, dass die Diaspora sowohl negative als auch positive Rollen im Hinblick auf den Gewaltkonflikt und dessen Beendigung einnehmen kann.

Geht man also (friedensanalytisch) davon aus, dass Diasporagruppen großes Interesse an der Lösung und Beendigung von Gewaltkonflikten im Herkunftsland haben kann (Spear o.J., Koser 2003, Emanuelsson 2005), stellen sich ebenso etliche Fragen, die die Forschung und Praxis noch nicht beantworten konnte:

- Warum entscheiden sich manche Diasporagruppen für die aktive Beteiligung am Konflikt und andere an der Friedensförderung? Haben die Struktur und das Verhalten der Diaspora etwas mit dem Konfliktkontext zu tun? Oder haben sie etwas mit dem Residenzland zu tun? Oder mit der Kultur vor Ort? Oder sind die Friedensprojekte von einzelnen Personen abhängig? Müssen diese Personen besondere Beziehungen nach Hause haben? Wie kann ermittelt werden, welche Interessen die (antragstellende) Diaspora verfolgt?
- Was wird unter friedensfördernd verstanden?
- Mit wem kooperiert die Diaspora zur Förderung des Friedens? Sind grundsätzlich alle Beziehungen ethnisch motiviert und gebunden, oder gibt es auch übergreifende Aktivitäten?
- Welche Möglichkeiten hat die Diaspora, tatsächlich Gewaltkonflikte zu beeinflussen? Gibt es Beispiele für Änderungen des Konfliktverlaufs durch die Friedensaktivitäten der Diaspora? Was ist das Besondere an Friedensprojekten, die von der Diaspora durchgeführt werden? Sind sie besonders angepasst? Gibt es Messungen oder Beispiele von Wirkungen? Sind die Projekte zu schwach und zu klein, ohne kritische Masse, ohne Macht?
- Und zu guter Letzt: Wie sollte die TZ/FZ mit der Diaspora in Deutschland und im Kriegs-/Konfliktland umgehen? Was sollte gefördert werden?

3.2 Problematisierung und EZ-relevante Ergebnisse

Im Folgenden werden anhand der Literatur und Ergebnisse der dargestellten Fallbeispiele die offenen Fragen problematisiert und erste allgemeine Vorschläge formuliert.

3.2.1 Gründe für Diasporagruppen für die aktive Beteiligung am Konflikt bzw. an der Friedensförderung

Bedeutung des Kontextes im Residenzland für das Profil und die Aktivitäten der Diaspora. Kann man Diaspora kategorisieren: gute Diaspora – schlechte Diaspora?

Ein wichtiger Grund, sich einer Diaspora anzuschließen, liegt sicherlich nicht nur in der versuchten Einflussnahme auf die politische Situation im Herkunftsland, sondern auch in der Lebenssituation im Residenzland: Ausgegrenztsein führt zur Anschlussuche. Inwieweit die Angst vor der Ausweisung nach einem Friedensschluss (fear for peace) bei der Diaspora wirklich dazu führt, weiterhin militante Organisationen zu unterstützen, bleibt ernsthaft zu hinterfragen.

Es wird in der Literatur angenommen, dass erst die Freizügigkeit im Residenzland es der Diaspora ermöglicht, Kampagnen und Aktivitäten durchzuführen sowie politische und finanzielle Unterstützung zu organisieren, was im zumeist autoritären Herkunftsland nicht möglich wäre. Das ist aber nur teilweise wahr, wenn bedacht wird, dass die Diaspora in einen politischen Kontext (international, im Herkunftsland und im Residenzland) eingebunden ist, der ihr Verhalten beeinflusst. Falls Diasporas ein Sicherheitsproblem darstellen, werden sie auch im Residenzland nicht toleriert. Darüber hinaus wird die Diaspora vom Herkunftsland überwacht, oft auch angefeindet (wodurch es allerdings vorkommt, dass manch nicht-organisierter Migrant erst im Residenzland zur Diaspora hinstößt) oder gar gesteuert (Eritrea). Weiterhin spielen die bilateralen und multilateralen Beziehungen zwischen dem Residenzland und dem Herkunftsland eine Rolle und inwieweit die Diaspora da hineinpasst (Østergaard-Nielsen 2006:8). Østergaard-Nielsen (2006:7) verweist darauf, dass Diasporas je nach ihrer politischen Anpasstheit im Residenzland als gut oder schlecht bewertet werden.

Die Situation im Residenzland spielt allerdings eine bedeutende Rolle bei der Frage, ob die Diaspora gewalttätig agiert oder nicht. Sicherlich bieten zerfallene Staaten einen guten Boden für den Aufbau einer militanten Rebellenarmee (siehe Hutu-Diaspora in der DRC oder auch Teile der iranischen Diaspora/Volksmujaheddin im Irak). Das Gleiche gilt auch für Staaten, die die Militarisierung einer Diaspora aus außenpolitischem Interesse fördern (vgl. Ausbildung der RPF in Uganda).

Wenn das politische Umfeld des Residenzlandes eine Rolle beim Profil und Design der Diasporas spielt, kann man davon ausgehen, dass sich auch Diasporas in größerem Umfang friedensfördernden Aktivitäten zuwenden, wenn es von Seiten des Residenzlandes daran Interesse und dafür Fördermittel gibt. In den 60er, 70er und 80er Jahren gab es auch in Europa und Nordamerika reges Interesse an und große Unterstützung für „Befreiungsbewegungen“ in Ländern des Südens (Che Guevara, Fidel Castro, Sandinistas, Ho Chi Min, Eritreische Befreiungsfront/mit dem jetzigen Präsidenten als Anführer etc.; vgl. das durchaus zwiespältige Verhältnis der Grünen zu den sog. Befreiungsbewegungen). Østergaard-Nielsen (2006:13) fand bei ihrer Untersuchung der kurdischen Diaspora heraus, dass das Residenzland erheblichen Einfluss auf die Diaspora ausüben kann. Während die kurdischen Gruppen in den 80er Jahren den Sozialismus und Kommunismus propagierten sowie die Unabhängigkeit Kurdistans, wandten sie sich in den 90er Jahren der Einhaltung der Menschenrechte und der Demokratie zu. Sie wurden daraufhin stärker von der deutschen Regierung akzeptiert, was auch dazu führte, dass vordem distanzierte Organisationen ihre Kooperationsbereitschaft vergrößerten und zu einer gemäßigeren Politik übergingen.

Die Niederlande haben mit ihrer Politik der Kooperation mit der Diaspora deutlich gezeigt, dass es mehr Friedensinitiativen der Diaspora in den Niederlanden gibt als in anderen Ländern (vgl. Fallbeispiele Sudan, Somalia, Liberia). Das gilt ebenso für DFID im Vereinigten Königreich (vgl. Fallbeispiele Sierra Leone, Uganda, Somalia).

Ergebnis:

Das Residenzland hat Einfluss auf das Verhalten der Diasporas. Wenn nun ein deutliches Interesse an friedlichen Konfliktlösungen vom Residenzland artikuliert wird und wenn Diasporas dahingehend unterstützt werden, sich friedenspolitisch zu agieren, hat dies sicherlich Folgen auf das Profil und Design und auf die Aktivitäten der Diasporas. Zudem haben sich nie alle MigrantInnen einer gewalttätigen Diaspora zugewendet, so dass besonders diese Gruppe ermutigt werden kann, sich deutlicher friedenspolitisch zu engagieren.

Einfluss des Konflikts im Herkunftsland auf die Diaspora

In der Literatur wird der Begriff „conflict-generated diasporas“ verwendet und gesagt, dass Diasporas, die aus Gewaltgründen das Herkunftsland verlassen mussten, oft ebenso gewalttätig von außen Einfluss auf das Herkunftsland nehmen (Collier, Hoeffler 2001). Doch werden große Teile der Rücküberweisungen nicht für Waffen und Rebellen verwendet, sondern auch dafür, den Angehörigen das Überleben zu ermöglichen. Darüber hinaus zitiert Lyons (2006:3) Diasporas, die sich von militanten Gruppen zu Friedensförderern gewandelt haben und verweist auf die Irisch-Amerikanische Diaspora (Good Friday Agreement).

Dennoch fand Lyons (2006:2) heraus, dass „conflict-generated diasporas“ eine bedeutende Rolle spielen bei der Interpretation des Konflikts im Herkunftsland und bei dessen politischer Lösung. Besonders die erste Generation ist traumatisiert. Sie musste das Land schnell und überstürzt verlassen, oft mit der ganzen Familie oder mit dem ganzen Dorf. Die Erinnerungen an die Schrecken werden versucht, an die nächste Generation weiter zu geben. Der Konflikt nimmt eine zentrale

Stelle in der Identitätsbildung ein (Lyons 2006:4). Daher vertreten „conflict-generated diasporas“ oft kategorische Meinungen. Sie entwickeln eine besonders statische und unversöhnliche Einschätzung des Konfliktes und sind weniger kooperativ als die Akteure in den Herkunftsländern (Collier, Hoessler 2001). Lyons (2006:10) schlägt vor, besonders diese Gruppe der Diaspora in Dialoge einzubeziehen, da aus ihr am ehesten militante Verhaltensweisen hervorgehen. Auf diese Gruppe sollte nach Meinung Lyons (ebd.) besonders Einfluss genommen werden, denn ein Wandel hin zur Förderung friedlicher Akteure im Herkunftsland würde den Ausgang des Konflikts beeinflussen. Mit dieser Vorstellung weicht Lyons (2006) von der konfliktanalytischen Diskussion um die Bedeutung der Identitätsbildung der Diaspora ab und sagt, dass das Verhalten und die Wahl/die Entscheidung („behavior and choice“) eher die Mitgliedschaft in einer bestimmten Diasporaorganisation beeinflussen als die Identität (Lyons 2006:4).

Die ausführliche Untersuchung der Konflikte in den Fallbeispielen hat gezeigt, dass der Konflikttyp offensichtlich wenig Einfluss auf das Verhalten der Diaspora hat. Die Diaspora verhält sich wohl nicht prinzipiell anders, ob es sich um Separatistenbewegungen, sog. Befreiungsbewegungen oder Bürgerkriege handelt. Über die Struktur der Diaspora in den Residenzländern gibt es wenig Information in der Literatur, so dass hier nicht gesagt werden kann, ob sich Konflikttypen auf die Organisationsformen der Diaspora auswirken. Wir gehen davon aus, dass es eher die Kultur des Herkunftslandes ist, die die Struktur und Organisationsformen der Diaspora beeinflusst. Die Somalis sind ein prominentes Beispiel für ein extremes Hin- und Herwandern zwischen den Welten, zwischen dem Residenzland und dem Herkunftsland, die Mischung aus „Geld verdienen im Ausland“, zurückkehren und investieren oder konkret bei Friedens- und Entwicklungsinitiativen mit zu arbeiten, um dann wieder ins Ausland zu gehen, um Geld zu verdienen.

Ergebnis:

Der Konflikttyp hat wohl keinen besonderen Einfluss auf das Verhalten der Diasporas. Es ist jedoch anzunehmen, dass „conflict generated diasporas“ eher zu unversöhnlichen Positionen neigen.

Der internationale Einfluss der Diaspora

Østergaard-Nielsen (2006:9) sieht die in der Literatur zumeist angenommene klassische Dreierbeziehung (Herkunftsland-Diaspora-Residenzland) als zu kurz gegriffen an und plädiert dafür, die Politik der Diaspora als nicht an nationale Grenzen gebunden zu verstehen.²¹ Zudem reichen die Diaspora-Beziehungen und ihr Einfluss auch zu ganz unterschiedlichen Organisationen, von staatlichen zu privaten und nicht-staatlichen (Østergaard-Nielsen 2006:10). Auch Shain (2002:120) hat in seinen Untersuchungen klar nachgewiesen, dass die Diaspora international als unabhängiger Akteur auftritt und schlägt daher vor, sie auch als dritte Partei in bilaterale und internationale Friedensverhandlungen einzubeziehen.

Ergebnis:

Auch wenn dies in den Fallbeispielen nicht sichtbar wird, ist davon auszugehen, dass die in der Literatur formulierte Erkenntnis, dass die Diaspora eine wichtige internationale Rolle spielt und daher auch in bilaterale und internationale Friedensverhandlungen einbezogen werden sollte, auf politischer Ebene zutrifft.

²¹ Damit mein sie, dass die Diaspora internationale Beziehungen und Beziehungen zu vielen Residenzländern unterhält, da sie über Landesgrenzen hinweg vernetzt ist und als internationaler Akteur auftritt.

Gibt es ein Muster an Aktivitäten in Bezug zum Herkunfts-, Residenzland, Konflikttyp und -stadium, zur Struktur der Diaspora?

Die Aktivitäten der Diasporas in Bezug auf die Konflikte in den Residenzländern sind heterogen, wie es die Fallbeispiele gezeigt haben. Auch die Literatur bietet keine bewiesenen Aussagen dazu, ob und unter welchen Umständen welche Muster eintreten.

Am Beispiel der somalischen Diaspora kann man sehen, dass im Falle eines akuten Konflikts zum einen konfliktverschärfend Einfluss genommen wird (Unterstützung von kämpfenden Fraktionen), zum anderen aber die Rücküberweisungen das Überleben der Flüchtlinge und Entwurzelten sichern. Diese Feststellung gilt sicherlich für alle anderen Fallbeispiele ebenso.

Im Fall einer Post-Konfliktsituation, aber auch einer labilen Situation zwischen immer wieder aufflammenden Konflikten, treten ebenso beide Fälle auf, werden jedoch ergänzt durch Aktivitäten mit langfristigerer Sicht. Das Beispiel Ruanda zeigt das Wiederaufleben sowohl einer Rebellenorganisation als auch übergreifender Friedens- und Versöhnungsaktivitäten. Das somalische Beispiel zeigt, dass darüber hinaus in eine langfristige Stabilisierung und dauerhafte Friedensförderung investiert wird.

Die Praxisbeispiele aus Sierra Leone haben gezeigt, dass der Fokus auf Kinder offensichtlich erstmal einen neutralen Zugang ermöglicht, der dann später durchaus erweitert werden kann (Spear o.J.:10). KNSL in Sierra Leone ist ein gutes Beispiel für eine schrittweise Erweiterung aus der Kindernothilfe in Richtung Förderung des Friedens. Auch die Somalis investieren stark in Ausbildung.

UPEACE (a.a.O.) hat ermittelt, dass Diasporagruppen auch bei bereits ausgebrochenen und akuten Gewaltkonflikten ihren politischen Einfluss auf die Konfliktparteien versuchten zu nutzen, um sie zum Dialog und zum Frieden zu bewegen. Einige in dieser Studie erörterten Fallbeispiele zeigen dasselbe Muster. Besonders im Zusammenhang mit dem Einmarsch der USA in Afghanistan und Irak wurde sichtbar, dass im Fall internationaler Unterstützung die Diaspora massiv Einfluss auf das internationale Geschehen und das im Herkunftsland nimmt. Es gibt aber auch Versuche, politisch friedensfördernd zu wirken, ohne ein akutes bestimmtes internationales Interesse im Hintergrund zu haben, wie die Beispiele von Uganda, Somalia und Sudan zeigen.

Viele Praxisbeispiele zeigen, dass es nicht bestimmte Strukturen oder Profile von Diasporagruppen sind, die ausschlaggebend für die Art des Einflusses sind, sondern Personen. Die Beispiele von Edward Mando (KNSL), der aus Sierra Leone fliehen musste, weil er öffentlich während des akuten Konflikts die Rebellen wegen Gewalttätigkeit verurteilte, oder John Bangura (Hope Sierra Leone) oder von den mutigen somalischen Frauen (wie Hawa Aden, Asha Gelle, Fatma Jibrill und viele andere) zeigen, dass es Personen sind, die Einfluss ausüben, sowohl im Land als auch in der Diaspora. Auch wenn sich Mohamed Abdi Mohamed 'Gandhi' und Abdi Samartar bei der Friedenskonferenz in Eldoret/Nairobi nicht durchsetzen konnten, so werden sie doch von vielen Somalis bewundert und hoch geachtet.

Die Niederlande und das Vereinigte Königreich haben gezeigt, dass Verhaltensmuster der Diaspora beeinflusst werden können (s.o.). Auch Personen beeinflussen Verhaltensmuster. Diese müssen ermittelt, einbezogen und gefördert werden.

Ergebnis:

Es gibt kein bestimmtes Muster an Aktivitäten in Bezug zum Herkunfts-, Residenzland, Konflikttyp und -stadium, zur Struktur der Diaspora. Die Diaspora ist in allen Konfliktphasen und -typen aktiv. Viele Praxisbeispiele zeigen, dass es nicht bestimmte Strukturen oder Profile von Diasporagruppen sind, die ausschlaggebend für die Art des Einflusses sind, sondern Personen.

3.2.2 Kooperationspartner der Diaspora zur Förderung des Friedens

Die Bedeutung der Ethnizität

Die Forschung zeigt, dass Ethnizität in innerstaatlichen Konflikten eine zunehmende Bedeutung einnimmt (vgl. Anhang IX). Das Praxisbeispiel Sierra Leone macht deutlich, dass die Diaspora fragmentiert ist und sich die jeweiligen Beziehungen auf die Herkunftsregion beschränken. Im Praxisbeispiel Somalia/Somaliland wurde darauf hingewiesen, dass sich die Diaspora entlang der verfeindeten Klanlinien bewegt; dass zwar stets argumentiert wird, man müsse die Klangrenzen überschreiten, aber im Falle einer geforderten deutlichen Stellungnahme, wie bei der Friedenskonferenz in Eldoret/Nairobi, die Diaspora sich bis auf wenige mutige Intellektuelle wieder hinter die Klangrenzen zurück zieht. Es ist nur zu gut verständlich, wenn sich die Diaspora auf ethnische Netzwerke stützt, sind doch sowohl im Konflikt im Herkunftsland als auch im Residenzland die Lebensverhältnisse sehr unsicher. Die ethnischen Beziehungen garantieren ein Überleben und eine soziale Unterstützung hier wie dort.²² Die Aufrechterhaltung und Pflege von „Grenzen“ und oft damit verbunden auch Feindbildern kann jedoch wiederum dazu beitragen, Konflikte zu verschärfen oder zu verlängern (vgl. „ethno-nationalism“, Anhang IX).

Erfahrungen mit einer Ausdehnung der Aktivitäten über die ethnischen Grenzen hinaus zeigen religiös ausgerichtete Vereinigungen und Einflussnahmen. Østergaard-Nielsen (2006:2) verweist auf die muslimische Solidarität, z.B. im Fall der Konflikte in Tschetschenien, Palästina und Irak (Østergaard-Nielsen 2006:2).

Die gleiche Skepsis wie im Fall der ethnischen Bindungen gilt, wenn in der Literatur gesagt wird, dass eine wichtige Rolle der Diaspora darin bestünde, Türöffner für politische Debatten und demokratische Diskurse im Herkunftsland zu sein (Lyons 2006:7). Østergaard-Nielsen (2006:11) fragt da zurück: “Indeed, a tricky issue is the extent to which diaspora and exile political movements, who advocate democracy in their countries of origin, have themselves managed to build democratic and popular institutions abroad. How representative are the diaspora transnational networks of the wider group of migrants and refugees that they claim to represent?” (Østergaard-Nielsen 2006:11). Es stellt sich nicht nur die Frage, wen die Diaspora im Herkunftsland vertritt und mit wem sie kooperiert, sondern auch wer sie im Residenzland vertritt. “(...) It can be hard to determine exactly who speaks for the diaspora as there are usually more than one set of representatives. I like to finish with the suggestion that the fact that a diaspora may not speak with one voice may be a feature that can be used constructively” (Østergaard-Nielsen 2006:12).

²² Vgl. auch “ethnische ökonomien“ in Europa.

Ergebnis:

Es ist nicht immer sichtbar, wen die Diaspora im Herkunftsland vertritt, mit wem sie kooperiert und wer die Diaspora im Residenzland repräsentiert. Dieses Wissen ist aber wichtig, wenn nicht Feindbilder oder am Gewaltkonflikt massiv beteiligte Organisationen unterstützt werden sollen.

3.2.3 Möglichkeiten der Diaspora, tatsächlich Gewaltkonflikte zu beeinflussen**Wirkungen der Diaspora auf die Konflikte ihrer Herkunftsländer**

Die Wirkungen der militanten Diaspora auf Konflikte lassen sich am ehesten messen, auch wenn hier in der Forschung nach wie vor große Wissenslücken bestehen. Østergaard-Nielsen, Collier, Demmers und viele andere stellten fest, dass der ökonomische und finanzielle Input der Diasporas nachweislich dazu beigetragen hat, Konflikte zu verlängern. Inwieweit Lobbyarbeit konkreten Einfluss hat, ist nach Meinung von Østergaard-Nielsen (2006:10) sehr schlecht nachzuweisen.

Im Falle friedenspolitischer Aktivitäten ist es der Diaspora zwar immer wieder gelungen, auf Probleme und Konflikte international aufmerksam zu machen. Die internationalen Konferenzen, Karawanen etc. haben aber bislang nicht dazu geführt, dass deutlich auf die Konflikte im Herkunftsland Einfluss genommen wurde. Die Diaspora scheint zu schwach für eine wirkungsvolle friedenspolitische Einflussnahme auf nationaler oder regionaler Ebene. Beispiele aus der Zivilgesellschaftsforschung haben gezeigt, dass dies generell für die Zivilgesellschaft gilt, dass aber eine staatliche Unterstützung zivilgesellschaftlichen Organisationen und ihren Anliegen enorme Kraft verleihen kann.²³

Die Durchführung lokaler Friedensprojekte vor Ort durch die Diaspora hat sicherlich Einfluss und Wirkungen. Allerdings handelt es sich hierbei um Projekte auf lokaler Ebene mit lokalen Konflikten, die zwar Einfluss auf das lokale Geschehen nehmen, nicht allerdings auf die nationale oder gar internationale Ebene.

Viele friedensfördernde Projekte der Diaspora (und nicht nur der Diaspora) fokussieren auf die Änderung des Verhaltens der Menschen im Herkunftsland, was wiederum ein langfristiger Prozess ist und schwierig messbar. Auch hat die Diaspora nicht automatisch das Wissen und die Erfahrungen in der Durchführung konkreter Aktivitäten. Sicherlich helfen Sprach-, Landes- und Kulturkenntnisse, doch reichen diese alleine nicht aus, mit der komplexen und durch einen Gewaltkonflikt schwer beeinflussten Situation im Herkunftsland umzugehen. Zudem waren viele Mitglieder der Diaspora lange abwesend und können u.U. die Verfeindungen zwischen und die Traumatisierung der Bevölkerung vor Ort nicht nachempfinden. In der Literatur wird angenommen, dass der Grad der Integration der Diaspora im Herkunftsland ausschlaggebend für die Möglichkeit der Einflussnahme vor Ort ist. Dies mag so sein, doch eine lange Abwesenheit und eine neutrale Haltung können wiederum aber auch von Vorteil in Bezug auf die Glaubwürdigkeit bei der Bevölkerung sein. Allerdings stellt sich immer die Frage nach der einseitigen Bevorzugung bestimmter ethnischer und familiärer Gruppen.

Viele Projekte der Diaspora, die in den letzten Jahren gefördert wurden, sind auch zu klein und zu vereinzelt, um über die lokale Ebene hinaus Wirkungen erzielen zu können. Inwieweit die Diaspora mehr positive Wirkungen mit friedensfördernden Projekten erzielen kann als „normale Projekte“, ist nicht ausreichend untersucht.

²³ Vgl. International Campaign against Landmines, eine NGO, die es geschafft hat, mithilfe der kanadischen Regierung ein internationales Abkommen gegen Landminen durchzusetzen.

In der Literatur wird angenommen, dass die Diaspora eine gute Rolle als Early Warning-Akteure im Residenzland spielen kann. Dies ist sicherlich so, denn der Nachrichtenfluss zwischen den Angehörigen im Herkunftsland und der Diaspora im Residenzland ist i.d.R. intensiv. Dazu müsste es aber im Residenzland einen Empfänger der Nachrichten geben, d.h. es müsste eine außen- und/oder entwicklungspolitische Kontaktstelle vorhanden sein.

Ergebnis:

Die friedensfördernden Wirkungen der Diaspora sind unterschiedlich:

- Gute Erfolge/Wirkungen gibt es auf lokaler Ebene in allen Konfliktphasen.
- Viele Aktivitäten zielen auf Verhaltensänderungen im Herkunftsland, was wiederum ein langfristiger Prozess ist und schwierig messbar.
- Oft reicht das Wissen nicht aus, mit der komplexen und durch einen Gewaltkonflikt schwer beeinflussten Situation im Herkunftsland umzugehen.
- Die Rolle als Early Warning-Akteure im Residenzland ist Erfolg versprechend.

4 Folgerungen und Handlungsempfehlungen für das Pilotförderprogramm der GTZ, die TZ und die FZ

4.1 Warum mit der Diaspora kooperieren?

In der Literatur ist man sich einig, dass die Diaspora auf den Konflikt im Herkunftsland einwirkt. Der größte Teil der Forschung geht von einer negativen Wirkung aus (Konfliktverlängerung), ein jüngerer Zweig bemüht sich um die Darstellung der positiven Wirkungen in Richtung Friedensförderung. In beiden Fällen besteht in der Forschung und auch bei verschiedenen Geberagenturen Einigkeit, dass die Diaspora, besonders aus einem Konfliktherkunftsland, ein bedeutender Akteur ist und daher stärker sowohl in die Außen- und Entwicklungspolitik als auch in die konkreten Aktivitäten der TZ/FZ einbezogen werden muss. Die Beispiele aus Deutschland, aus den Niederlanden und aus dem Vereinigten Königreich haben deutlich gezeigt, dass das Verhalten des Residenzlandes das Verhalten der Diaspora positiv beeinflussen kann.

Zusammengefasst lassen sich folgende Gründe für eine engere Kooperation zwischen der EZ und der Diaspora nennen:

- Die Diaspora wirkt auf den Gewaltkonflikt im Herkunftsland ein, und zwar weit stärker als es die ODA-Organisationen oder alle NGOs oder zumeist auch Staaten im Rahmen internationaler Verhandlungen tun.
- Die Diaspora (besonders die, die zur Konfliktverschärfung/-verlängerung beiträgt) kann die Konfliktodynamik entscheidend beeinflussen. Sie kann darüber hinaus EZ-Aktivitäten unterminieren.
- Die Diaspora (auch die friedensfördernde) ist in allen Konfliktphasen aktiv, was ausländische ExpertInnen, auf jeden Fall lokal, nicht können.
- Die Diaspora transferiert Know-how, das für die meisten Partner vor Ort viele neue Horizonte eröffnet.
- Die Diaspora wird von den Menschen vor Ort stärker respektiert und ist daher mehr legitimiert als ausländische ExpertInnen.
- Auch wenn die EZ Aktivitäten vor Ort direkt fördert, werden diese zumeist gleichzeitig auch von der Diaspora unterstützt, und dies i.d.R. mit mehr Mitteln und über längere und verlässlichere Zeiträume. Der Einfluss der Diaspora auf die Aktivität ist daher höher.

Ein so bedeutender Akteur im Konfliktgeschehen kann nicht negiert oder vernachlässigt werden!

Die Studie hat gezeigt, dass die Einflüsse der Diaspora sowohl konfliktverschärfend/-verlängernd als auch friedensfördernd sein können. Sie hat ferner gezeigt, dass das Residenzland Einfluss auf die Identitätsbildung und die Aktivitäten der Diaspora ausübt. Die EZ muss daher auf zwei Ebenen ansetzen:

- Auseinandersetzung mit der Identitätsbildung: Awareness Raising-Dialoge müssen daher besonders mit der konfliktverschärfenden/-verlängernden und mit der „conflict generated diaspora“ geführt werden, um den Vorteil des Friedens als Alternative zum Gewaltkonflikt aufzuzeigen.
- Förderung, Capacity Building und Qualitätssicherung der friedensfördernden Diaspora, um Erfolge bei der Friedensarbeit sicher zu stellen: finanzielle und Know-how-Unterstützung.

Die Diaspora ist somit einerseits Zielgruppe und andererseits Partner. Auch wenn es für die GTZ erstmal kompliziert ist, Dialoge zu organisieren oder zu fördern, wird hier an dem Vorschlag als einem elementaren und auch Erfolg versprechenden Schritt auf dem Wege der Beeinflussung des Konfliktgeschehens festgehalten.

Um bei eventuell konkreten Projektförderungen nicht in konfliktverschärfende/-verlängernde Fallen zu gehen, sollte/n weiterhin

- Know-how gesammelt und vergrößert werden
- Kenntnis über die zu fördernde Organisation vorliegen (z.B. durch Vor-Ort-Assessments)
- Wirkungsanalysen vor Ort durchgeführt werden.

Einen prinzipiellen Unterschied zur Arbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen gibt es erstmal nicht, denn auch Diasporagruppen gehören der Zivilgesellschaft an. Entwicklungspolitische CSOs können ebenso friedensfördernd als auch konfliktverschärfend/-verlängernd wirken (beabsichtigt oder unbeabsichtigt) und haben ebenso (wie die friedensfördernde Diaspora) Probleme, auf nationaler oder regionaler Ebene Einfluss auf das Konfliktgeschehen auszuüben.

Ebenso können sie mit einer Konfliktpartei verwoben sein oder einen Mangel an Know-how haben.

Der große Unterschied zwischen beiden liegt in der finanziellen und tatsächlichen Macht zwischen der konfliktverschärfenden/-verlängernden Diaspora und den entwicklungspolitischen CSOs sowie der friedensfördernden Diaspora.

Tab. 1: Zusammenfassung der Ergebnisse und daraus folgende Handlungsempfehlungen

Ergebnisse	generelle Handlungsempfehlungen	konkrete Handlungsempfehlungen
<p>Mangel an Kenntnissen: Erkenntnisse zum Thema insgesamt eher punktuell. Geringe Anzahl von Organisationen, die sich mit der Fragestellung befassen, keine einheitliche Herangehensweise/Vergleichbarkeit, keine systematische/übergreifende Auswertung der Erkenntnisse. Viele Annahmen – wenig Beweise, besonders im friedensanalytischen Ansatz.</p>	<p>Zum Verständnis der Dynamik der Gewaltkonflikte und der Möglichkeiten der Unterstützung von Friedensverhandlungen, Versöhnungsprozessen und Post-Konflikt Peacebuilding ist es unerlässlich, die Rolle der Diaspora zu studieren: Verfolgen der Studien, Forschungsarbeiten und Dialogveranstaltungen, um über die Ergebnisse informiert zu werden, und ggf. aktive unterstützende Beteiligung an den Aktivitäten, um gezielt Informationen zu erhalten</p>	<p>Know-how schaffen: Es ist dringend nötig, die Mutmaßungen und Annahmen in der Literatur durch klare Fakten zu belegen und die offenen Fragen klären zu helfen. Für die EZ bedeutet dies, weitere Studien zu fördern (vgl. komparativer Vorteil der EZ). Diese sollten nach einem einheitlichen Schema von Fragestellungen in verschiedenen Konfliktländern durchgeführt werden. Enge Kooperation der TZ und FZ bei der Know-how-Entwicklung durch Dialoge. Kooperation mit IFA/Zivik und der Heinrich-Böll-Stiftung zwecks Know-how-Austausches</p>
<p>Charakter von Diasporagruppen: Keine einheitliche und klar definierte Organisation. Bezug zum und Vorstellung vom Heimat- und Herkunftsland unterschiedlich, ebenso Gründe und Motive für das Engagement im Herkunftsland. Angenommene Identität der Diasporagruppen bedeutend für ihre jeweilige Parteilichkeit in Gewaltkonflikten, ihre Unterstützung einer Konflikteskalation oder Beendigung des Konflikts. Es ist nicht immer sichtbar, wen die Diaspora im Herkunftsland vertritt, mit wem sie kooperiert und wer die Diaspora im Residenzland repräsentiert.</p>	<p>Vielfalt annehmen. Wissen über die angenommene Identität sehr wichtig, wenn nicht Feindbilder oder am Gewaltkonflikt massiv beteiligte Organisationen unterstützt werden sollen.</p>	<p>Probleme kennen und sensibel sein: Förderung von und Kooperation mit Diasporagruppen ist nicht unproblematisch. Es muss klar sein, wen oder was die jeweilige Diasporagruppe oder Diasporaorganisation repräsentiert oder für wen sie spricht. Assessments vor Ort durchführen/ Friedensinitiativen vor Ort fördern: Zwecks Informationsgewinnung bereits durchgeführte oder laufende Diasporafriedensaktivitäten untersuchen; generell stärker einen Vor-Ort-Blick einnehmen; lokale Initiativen kennen und fördern.</p>

Ergebnisse	generelle Handlungsempfehlungen	konkrete Handlungsempfehlungen
<p>Gründe für eine Beteiligung der Diaspora an Gewaltkonflikten und Rollen:</p> <p>„Fear for peace“, Entwicklung von unterschiedlichen Identitäten; Annahme, für das Volk im Herkunftsland zu sprechen und zu agieren; Möglichkeit der politischen Organisation sowie Organisation politischer und finanzieller Unterstützung.</p> <p>Bedeutende Rolle in Gewaltkonfliktdynamiken der Herkunftsländer, z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Die konstruierten Identitäten der Diasporas stimmen nicht zwangsläufig mit denen in den Herkunftsländern überein – Enterprising diasporas: Organisation finanzieller Unterstützung für Akteure der Gewaltkonflikte in den Herkunftsländern, für Friedensförderung, für Überleben der Familien – Lobbying für politische Einflussnahme der Residenzländer – Social remittances: Transfer von Ideen, Ideologien von der Diaspora in das Herkunftsland 	<p>Bedeutende Rolle der Diaspora erkennen; Identitätskonstruktion diskutieren; Auseinandersetzung nicht nur mit der friedensfördernden Diaspora, sondern besonders mit der konfliktverschärfenden.</p>	<p>Förderung von Investitionen der „enterprising diasporas“ und „social remittances“ (siehe Dialogforen im Residenzland einrichten, Dialoge fördern)</p>
<p>Internationaler Einfluss der Diaspora: Beeinflussung der politischen Entscheidungsfindung in Herkunftsländern, Aufnahmeländern und international.</p>	<p>Diaspora als Art dritte Kraft wahrnehmen und auch in bilaterale und internationale Friedensverhandlungen einbeziehen.</p>	<p>Siehe Konsultationen und Dialoge. Die Diaspora in den Nachbarländern der Konfliktländer analysieren und einbeziehen.</p>

Ergebnisse	generelle Handlungsempfehlungen	konkrete Handlungsempfehlungen
<p>Einfluss des Residenzlandes auf die Diaspora: Residenzland hat enormen Einfluss. Wenn nun ein deutliches Interesse an friedlichen Konfliktlösungen vom Residenzland artikuliert wird und wenn Diasporas dahingehend unterstützt werden, friedenspolitisch zu agieren, hat dies sicherlich Folgen auf das Profil und Design und auf die Aktivitäten der Diasporas.</p>	<p>Ermütigung und Ermöglichung, sich deutlicher friedenspolitisch zu engagieren. Vielen MigrantInnen fehlt – trotz guter Ideen und Kooperationspartner vor Ort – schlicht das Know-how</p> <p>Es geht darum, auf die friedensfördernden Interessen und Erfahrungen der TZ/ FZ aufmerksam zu machen, diese mit der Diaspora zu diskutieren und auch hinterfragen zu lassen und Know-how für die Durchführung von Aktivitäten vor Ort zur Verfügung zu stellen.</p>	<p>Dialogforen im Residenzland einrichten, Dialoge fördern: besonders die „conflict generated diaspora“ in Dialoge einbeziehen, Programme auflegen, die regelmäßige gut moderierte und strategisch vorbereitete Dialog- und Gesprächsforen ermöglichen, aber dabei auch eine wissenschaftliche Begleit- oder Aktionsforschung ermöglichen, so dass gleichzeitig ein Beitrag geleistet werden kann, die vielen offenen Fragen in der Literatur schrittweise zu beantworten und auch das gegenseitige Verständnis zu erhöhen und Know-how zu transferieren:</p> <ul style="list-style-type: none"> – allgemeine Dialogplattform zur Förderung des Friedens in Konfliktländern schaffen, die die sog. „conflict generated diasporas“ anspricht und für friedenspolitische Fragen erst einmal sensibilisiert: Allgemeine Dialogforen für die „conflict generated diaspora“ – Awareness Raising – die bereits sensibilisierte Diaspora dazu befähigen, sich zum Thema Friedensförderung zu organisieren und Know-how untereinander zu vermitteln: Wirkungsbeobachtung/Austausch über konkrete Projekterfahrungen. – die Diasporagruppen, die bereits konkrete Aktivitäten zur Friedensförderung im Heimatland durchführen wollen oder sogar bereits Erfahrungen dabei gesammelt haben, entsprechend ihres konkreten Bedarfs weiterbilden und sie ihre Erfahrungen austauschen lassen; Capacity Building von Diasporagruppen: Trainings für die Durchführung von Friedensprojekten im Herkunftsland nutzen, die Kompetenzen an die Diaspora vermitteln in: Projektplanung und -durchführung, Konflikttransformation und peacebuilding; sechs Foren im kommenden Jahr mit der friedens- und entwicklungspolitisch interessierten Diaspora veranstalten. Vorschieben eines kurzen Assessments zur Ermittlung, welche Diaspora als Schlüsselakteure auf jeden Fall einbezogen werden sollten. Ergebnis sollte ein Überblick sein über relevante Schlüsseldiasporas im Feld Friedensentwicklung. Beteiligung an der Arbeit der EZ: PraktikantInnen, ProjektassistentInnen, MitarbeiterInnen und BeraterInnen sowohl in der Zentrale als auch in den Auslandsbüros und Projekten. – Dialoge zwischen der Diaspora und friedenspolitisch wichtigen Akteuren aus den Herkunftsländern

Ergebnisse	generelle Handlungsempfehlungen	konkrete Handlungsempfehlungen
<p>Einfluss des Konflikts auf die Diaspora:</p> <p>Der Konflikttyp hat wohl keinen besonderen Einfluss auf das Verhalten der Diasporas. Es ist jedoch anzunehmen, dass „conflict generated diasporas“ eher zu unversöhnlichen Positionen neigen.</p>	<p>„conflict generated diaspora“ einbeziehen</p>	<p>s.o. Dialoge</p>
<p>Verhaltensmuster der Diaspora:</p> <p>Kein bestimmtes Muster an Aktivitäten, aktiv in allen Konfliktphasen und -typen, oft nicht bestimmte Organisationen, sondern Personen ausschlaggebend für die Art des Einflusses</p>		<p>Auch mit Individuen kooperieren, Konsultationen zur Nutzung des Know-hows aus der Diaspora als Early Warning</p>
<p>Friedensfördernde Wirkungen der Diaspora:</p> <p>Unterschiedlich: Gute Erfolge/Wirkungen auf lokaler Ebene in allen Konfliktphasen. Geringe Wirkung auf nationaler oder regionaler Ebene.</p> <p>Anvisierte Verhaltensänderungen im Herkunftsland schwierig messbar.</p> <p>Oft Mangel an Wissen, mit der komplexen und durch einen Gewaltkonflikt schwer beeinflussten Situation im Herkunftsland umzugehen.</p> <p>Erfolgreich als Early Warning-Akteure im Residenzland</p>		<p>Politische Friedensarbeit der Diaspora staatlich unterstützen/flankieren:</p> <p>Eine sichtbare Kooperation zwischen staatlicher EZ und Diasporainitiativen kann politisch mehr bewirken, z.B. könnte EZ von der Diaspora initiierte Friedenskonferenzen mitfördern oder die Diaspora in EZ organisierte bzw. unterstützte Friedenskonferenzen mit einbeziehen und der Diaspora z.B. ein Forum auf der Konferenz zu überlassen oder einen eigenen Tag für das Treffen von Diasporagruppen bereit zu stellen.</p> <p>Capacity Building siehe Dialoge Konsultationen zur Nutzung des Know-hows aus der Diaspora als Early Warning</p>

Die in der Spalte „Konkrete Handlungsempfehlungen“ fettgedruckten Wörter entsprechen den Überschriften der folgenden Vorschläge. Weitere Erläuterungen können so schnell nachgeschlagen werden.

4.2 Wie mit der Diaspora kooperieren?

4.2.1 Diaspora-Arbeit politisch ermöglichen

Dies kann politisch nur auf mehreren Ebenen geschehen. Für die Außen- und Entwicklungspolitik/internationale Strukturpolitik schlagen Demmers und Shain (a.a.O.) vor, die Diaspora als Akteur in die internationale Politik und in die internationalen Verhandlungen einzubeziehen. Dies könnte ähnlich geschehen wie mit der Zivilgesellschaft. Es könnten internationale Gremien eingerichtet werden, die eine Plattform der Meinungsbildung und -äußerung für die Diaspora bilden, oder es könnten Konsultationen stattfinden (vergleichbar wie mit den NGOs).

Auch innen- und entwicklungspolitisch sollte die Rolle der Diaspora ernster genommen und eine Integration gefördert werden, wobei der migrationspolitische Rahmen eine bedeutende Rolle spielt, denn er schränkt die Möglichkeiten der Integration der Diaspora ein. Wenn z.B. ein

unsicherer Aufenthaltsstatus besteht oder wenn ein längerer Aufenthalt im Herkunftsland das erworbene Bleiberecht im Residenzland auflöst, ist es schwierig, von Seiten der Entwicklungspolitik die Diaspora in langfristige Aktivitäten einzubeziehen. Anstelle des Entzugs der Aufenthaltserlaubnis im Residenzland und der Entwicklung von umfangreichen Rückkehrprogrammen, die wiederum dazu beitragen, dass sich im Herkunftsland die Einnahmen durch die wegfallenden Rücküberweisungen verringern, sollte Flexibilität gefördert werden, d.h. ein Ein- und Ausreisen der Diaspora, um zum einen weiterhin Einkommen erwirtschaften oder Kinder in sicheren Verhältnissen in Schulen schicken zu können und nicht auf die allgemeine Lebenssicherheit verzichten zu müssen und zum anderen im Herkunftsland als Ideengeber, Friedensförderer und Unterstützer lokaler Friedensinitiativen auftreten zu können.

Auch wenn der Umgang mit der Diaspora mehrere Politikfelder betrifft, beschränkt sich der folgende Teil auf konkrete Empfehlungen für die Kooperation mit der Diaspora für die Entwicklungspolitik, TZ und FZ.

4.2.1.1 Mandatserweiterung

Die Potenziale der Diaspora fördern bedeutet, Aktivitäten im Inland und im Ausland zu unterstützen. Hier sollte die Entwicklungspolitik flexible Wege für die GTZ suchen, über das Mandat, im Ausland tätig zu sein hinaus auch im Inland fördernd auftreten zu können.

4.2.1.2 Kooperations- und Fördermöglichkeiten erweitern

Einige Geberländer haben eine wesentliche längere Tradition in der Förderung zivilgesellschaftlicher Aktivitäten, was ihnen auch bei der Kooperation mit der Diaspora zugute kommt. Es gibt institutionalisierte Dialogforen zwischen den Entwicklungs- bzw. Außenministerien und den zivilgesellschaftlichen Organisationen und einen größeren Strauß an Fördermöglichkeiten. Wenn z.B. DFID Interesse an der Entwicklung neuer Projekttypen oder an einer strategischen Neuausrichtung der entwicklungspolitischen Aktivitäten in bestimmten Ländern hat, ruft es die im Gebiet arbeitenden NGOs und Firmen zusammen und vereinbart das Vorgehen. Die NGOs und Firmen werden dann auch bei Anträgen bei der EU gestützt. An all diesen Aktivitäten kann selbstverständlich ebenso die Diaspora teilnehmen, so dass ein regerer Austausch, eine bessere Integration und eine Kapazitätsentwicklung zustande kommen. Darüber hinaus gibt es dann noch gezielte Programme für die Diasporas. Eine derartige Kooperation wäre auch für Deutschland bereichernd.

4.2.2 Probleme kennen und sensibel sein

Die TZ/FZ sollte sich unbedingt bewusst sein, dass die Förderung von und Kooperation mit Diasporagruppen nicht unproblematisch sein kann. Es muss also klar sein, wen oder was die jeweilige Diasporagruppe oder Diasporaorganisation repräsentiert oder für wen sie spricht. Obwohl der Arbeitsauftrag für diese Studie konkret auf die Möglichkeiten der Förderung des Friedens durch die Diaspora ausgerichtet war, haben wir dennoch immer die konfliktanalytische Perspektive, und nicht nur die friedensanalytische, in die Studie mit eingebracht. Dadurch sollte darauf hingewiesen werden, dass die Diaspora nicht nur eine friedensfördernde Rolle verkörpert, sondern eben auch die konfliktverschärfende. Die TZ/FZ muss sich einen Überblick über die Diasporas verschaffen, mit denen sie kooperieren will. Dies ist möglich im Zuge der weiter unten beschriebenen Dialogforen und Assessments vor Ort.

4.2.3 Know-how für die EZ schaffen

Zunächst einmal sollte das Thema Diaspora generell stärker Beachtung finden, sowohl bei der Politik als auch in der Wissenschaft und in der Entwicklungszusammenarbeit. Es ist dringend nötig, die Mutmaßungen und Annahmen in der Literatur durch klare Fakten zu belegen und die offenen Fragen klären zu helfen. Für die TZ und FZ bedeutet dies, weitere Studien zu fördern. Diese sollten nach einem einheitlichen Schema von Fragestellungen in verschiedenen Konfliktländern durchgeführt werden. Das Schema kann aus dieser Literaturstudie heraus entwickelt werden. Die Länderbeispiele sollten sich an den Arbeitsschwerpunkten der TZ und FZ orientieren (z.B. Horn von Afrika/IGAD-Region, Große Seen, Afghanistan, Südosteuropa etc.)

4.2.4 Assessments vor Ort durchführen

Bevor neue Diasporaprojekte gefördert werden, sollten zunächst die vorhandenen Friedensaktivitäten vor Ort mithilfe von Assessments untersucht werden. Der Ansatz der Betrachtung der Aktivitäten vor Ort und deren Beziehungen zur Diaspora ist konkreter und aussagekräftiger als die Mutmaßungen der Literatur. Hier sollte zweigleisig verfahren werden:

Zum einen sollten die bereits durchgeführten oder laufenden Diasporafriedensaktivitäten untersucht und besonders im Hinblick auf besondere Stärken der Diaspora gegenüber anderen Projektdurchführern, im Hinblick auf die Konfliktphase, die Partner vor Ort, den Radius des Projekts und der Wirkungen auf den jeweiligen Konflikt evaluiert werden.

Zum anderen sollte generell stärker ein Vor-Ort-Blick eingenommen werden. Es gibt zahllose Friedensprojekte vor Ort, wie das Somalia/Somaliland-Fallbeispiel gezeigt hat, die auf den hochmotivierten und kompetenten lokal ansässigen Personen basieren, die u.U. täglich ihr Leben riskieren.²⁴ Diese werden von der Diaspora gestützt, basieren aber ganz besonders auf den lokalen Kapazitäten (hier darf man aber dennoch nicht den konzeptionellen Einfluss der Diaspora vergessen, der häufig für neue qualitativ wichtige Inputs sorgt). Diese bereits vorhandenen und lokal bereits anerkannten und tief verwurzelten Initiativen sollten – besonders zu Beginn einer Arbeit mit der Diaspora – eher unterstützt werden als völlig neue, die zwar mithilfe der Diaspora sicherlich schneller aufzubauen sind, aber doch erst mal neu geschaffen werden. Auch der Diaspora fehlt ein derartiger Überblick, was dazu verleiten kann, sich auf die ethnischen oder familiären Strukturen im Herkunftsland zu stützen und damit nicht mehr automatisch grenzüberschreitend (Klanggrenzen, ethnische Grenzen, politische Konfliktgrenzen) aktiv zu sein. Vor einer Förderungszusage für neue Diasporafriedensprojekte sollte ein Assessment vor Ort erfolgen, das aufzeigt, was dort bereits erfolgreich läuft und mehr Förderung benötigt. Derartige Assessments werden von vielen Geberorganisationen regelmäßig durchgeführt, auch durchaus von den deutschen politischen Stiftungen, die stärker mit Partnern aus der Zivilgesellschaft arbeiten.

4.2.5 Friedensinitiativen vor Ort fördern

Eine Förderung von Diasporafriedensinitiativen könnte auch direkt vor Ort erfolgen. Nachdem das Assessment förderungswürdige Initiativen ermittelt hat, wird die unterstützende Diaspora im Residenzland ausfindig gemacht und weitergebildet, um die Bedarfe der Vor-Ort-Initiative nicht nur finanziell, sondern auch mit Know-how besser unterstützen zu können (zur Begründung, warum die Kapazitäten der Diaspora entwickelt werden sollten siehe 4.2.7).

²⁴ Die Diaspora wird als Partner auch benötigt, wenn vor Ort engagierte Partner agieren. Die Diaspora fungiert als langfristige Finanzquelle (und nicht nur für ein Projekt) und als Ideengeberin und Know-how-Überträgerin. Die Diaspora und die Partner vor Ort sind i.d.R. eng verbunden. Es geht bei diesen Vorschlägen nicht nur um eine Weiterqualifizierung der Organisationen vor Ort, um wirkungsvoller agieren zu können, sondern auch um die der Diaspora.

4.2.6 Politische Friedensarbeit der Diaspora staatlich unterstützen/flankieren

Die bislang unternommenen Versuche der Diaspora, auf hoher politischer Ebene friedenspolitisch Einfluss zu nehmen, waren nicht erfolgreich, d.h. sie konnten zwar Aufsehen erregen, aber den Verlauf des Konfliktes nicht beeinflussen. Erfahrungen aus der Zivilgesellschaftsforschung haben gezeigt, dass eine sichtbare, und nicht nur finanzielle, staatliche Unterstützung mehr Druck verleihen kann. Eine sichtbare Kooperation zwischen staatlicher TZ/FZ und Diasporainitiativen kann auch politisch mehr bewirken. Konkret könnte die TZ/FZ von der Diaspora initiierte Friedenskonferenzen mitfördern. Hier müsste jedoch sehr genau auf die Neutralität der Diaspora geachtet werden, um nicht in eine Richtung gedrängt zu werden²⁵. Eine andere Möglichkeit ist, die Diaspora in TZ/FZ-organisierte bzw. unterstützte Friedenskonferenzen (wie z.B. Große Seen) mit einzubeziehen und der Diaspora z.B. ein Forum auf der Konferenz zu überlassen oder einen eigenen Tag für das Treffen von Diasporagruppen bereit zu stellen.

4.2.7 Dialogforen im Residenzland einrichten, Dialoge fördern

Eine Förderung der Sensibilität und des Interesses von Diasporagruppen für Frieden und ihres Know-hows zur Durchführung von friedensfördernden Aktivitäten, die auch Erfolge zeigen, ist aus zwei Gründen bedeutsam:

- Die Diaspora wirkt auf ihr Herkunftsland ein, und wie die Studie gezeigt hat, häufig konfliktverlängernd und -verschärfend. Hier sollten Alternativen angeboten werden.
- Es entstehen Diasporagruppen, die friedensfördernd aktiv werden wollen, denen aber oft das konkrete Wissen zur erfolgreichen Projektplanung und zur Vermeidung negativer Folgen durch die Projekte fehlt.

Die Studie hat gezeigt, dass die Rahmenbedingungen des Residenzlandes durchaus Einfluss auf das Verhalten der Diaspora haben. Meinungen werden auch durch Diskurse, Diskussionen und Austausch gebildet, weshalb nicht nur auf höchster politischer Ebene in langen Zeitintervallen Diskussionsforen eingerichtet werden sollten, sondern auch auf niedriger Ebene bei den Fragen der konkreten Aktivitäten. Diese Foren sollten themenbezogen sein, um einen breiten Austausch zu ermöglichen und nicht in die Falle des Streits über die Rechtmäßigkeit einzelner Anliegen einzelner Konfliktparteien zu laufen.

Die langjährigen Erfahrungen bei SID Berlin haben gezeigt, dass diese Foren sehr nützlich sind. Wie oben im Zusammenhang mit der Identitätsbildung von Diasporas gezeigt, ist das Bild vieler Diasporagruppen von den jeweiligen Herkunftsländern stark geprägt von persönlichen Erlebnissen und von der erzwungenen Ferne und entspricht nicht unbedingt den Identitäten und Verständnissen der Akteure vor Ort. Diskussionsforen erweitern den Horizont und ermöglichen die Überprüfung und Relativierung der eigenen, oft engen, Sichtweisen (Kapazitätsentwicklung durch Diskussionsforen). Sie sollten allerdings institutionalisiert sein, denn bei Einzelveranstaltungen mangelt es immer an Möglichkeiten zur Wirkungsbeobachtung und zur prozessualen Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses. Es sollten daher Programme aufgelegt werden, die regelmäßige, gut moderierte und strategisch vorbereitete Dialog- und Gesprächsforen ermöglichen, aber dabei auch eine wissenschaftliche Begleitforschung oder Aktionsforschung ermöglichen, so dass gleichzeitig ein Beitrag geleistet werden kann, die vielen offenen Fragen in der Literatur schrittweise zu beantworten und auch das gegenseitige Verständnis zu erhöhen und Know-how zu transferieren.

²⁵ Wie im Beispiel Somalia/Somaliland erwähnt, gibt es Mitglieder der Diaspora, die durchaus die Neutralität wahren. Diese müssten die Federführung übernehmen.

Folgt man Lyons (2006:10, siehe oben), sollte besonders die „conflict generated diaspora“ in Dialoge einbezogen werden, da aus ihr am ehesten militante Verhaltensweisen hervorgehen. Unserer Meinung nach sollte stärker differenziert werden: Es sollte(n)

- eine allgemeine Dialogplattform zur Förderung des Friedens in Konfliktländern geschaffen werden, die die sog. „conflict generated diasporas“ anspricht und für friedenspolitische Fragen erst einmal sensibilisiert
- die bereits sensibilisierte Diaspora dazu befähigt werden, sich zum Thema Friedensförderung zu organisieren und Know-how untereinander zu vermitteln
- die Diasporagruppen, die bereits konkrete Aktivitäten zur Friedensförderung im Heimatland durchführen wollen oder sogar bereits Erfahrungen dabei gesammelt haben, entsprechend ihres konkreten Bedarfs weitergebildet werden und ihre Erfahrungen austauschen können
- Dialoge zwischen der Diaspora und friedenspolitisch wichtigen Akteuren aus den Herkunftsländern gefördert werden.

4.2.7.1 Allgemeine Dialogforen für die „conflict generated diaspora“ – Awareness Raising

Zur Sensibilisierung und zum Awareness Raising sollte es Dialogforen geben, die den Austausch über Konflikte und friedensfördernde Aktivitäten in den Herkunftsländern der „conflict generated diaspora“ ermöglichen. Flüchtlinge und AsylbewerberInnen werden im Residenzland zwar physisch aufgenommen, jedoch mit ihren Erlebnissen und Erfahrungen allein gelassen. Gerade in der ersten Zeit und mit unsicherem Aufenthaltsstatus sind diese Personen nicht integriert und suchen daher nach Anschluss an Gruppen aus ihrem Herkunftsland. Eine Debatte der Konflikte, aber ganz besonders auch der Wege zur Konfliktrransformation, ermöglicht eine vorsichtige Auseinandersetzung mit den Erlebnissen, aber auch die Information über friedensfördernde Aktivitäten und Initiativen und über andere Sichtweisen. Hier sollte bereits ein Schritt zur Integration unternommen werden, indem sich die TZ/FZ und NGOs mit ihren Erfahrungen und Ansätzen an der Diskussion beteiligen. Es könnte eine NGO oder Firma beauftragt werden, regelmäßige Foren auszurichten.

4.2.7.2 Capacity Building von Diasporagruppen

Die Voraussetzung für erfolgreiche Dialoge und für erfolgreiche Friedens- und Entwicklungsprojekte ist, dass die Diasporagruppen über entsprechendes Know-how verfügen. Vielen MigrantInnen fehlt – trotz guter Ideen und Kooperationspartner vor Ort – schlicht das Know-how, um eine Organisation oder einen Verein zu gründen oder einen Projektantrag zu schreiben, der auch Chancen auf Förderung hat. Doch sind solche Kompetenzen Voraussetzung für eine Projektförderung. Als Positivbeispiele von Diasporaorganisation mit starken Kapazitäten wurde ADPC (African Diaspora Policy Center) in den Niederlanden genannt, die Dialoge organisieren und Wissen transferieren. Als Ergebnis sieht man, dass dort Diasporaorganisationen und Migrant Associations häufig gut organisiert und professionalisiert sind. Da sich derartige Strukturen in Deutschland noch nicht entwickelt haben, könnte signalisiert werden, dass auch hier daran Interesse besteht. Es geht dabei nicht um das Schaffen eines Bedarfs durch die TZ. Viele Diasporagruppen haben bislang kein Verhältnis zur Entwicklungspolitik und ihren Einrichtungen. Dennoch wirken sie auf die Konfliktsituationen im Herkunftsland ein, wobei es auch sein mag, dass sie vor Ort entwicklungspolitische Aktivitäten mit ihren Aktivitäten untergraben, oder dass sie trotz hervorragender Ideen vor Ort scheitern, da ihnen die Erfahrung und das Know-how zur Durchführung von Projekten fehlt. Es geht darum, auf die friedensfördernden Interessen und Erfahrungen der TZ/FZ aufmerksam zu machen, diese mit der Diaspora zu diskutieren und auch hinterfragen zu

lassen und Know-how für die Durchführung von Aktivitäten vor Ort zur Verfügung zu stellen.

Es könnte zunächst als Pilotprojekt der Auftrag erteilt werden, ca. sechs Foren im kommenden Jahr mit der friedens- und entwicklungspolitisch interessierten Diaspora zu veranstalten. Ein kurzes Assessment sollte vorgeschoben werden, um zu ermitteln, welche Diaspora als Schlüsselakteure auf jeden Fall einbezogen werden sollten. Ergebnis sollte ein Überblick sein über relevante Schlüssel-diasporas im Feld Friedensentwicklung.

In der Folge könnten diese Veranstaltungen auch für Trainings für die Durchführung von Friedensprojekten im Herkunftsland genutzt werden, die Kompetenzen an die Diaspora vermitteln in: Projektplanung und -durchführung, Konflikttransformation und peacebuilding. Derartige Trainings und Workshops werden beispielsweise durch das African Diaspora Policy Center (www.diaspora-centre.org) in den Niederlanden angeboten. Diese Trainings könnten teilweise an vorhandene Programme angeschlossen werden, wie Bengo, InWEnt, ZFD, AA-Ziviles Friedenspersonal, müssten aber Module im Bereich Projektmanagement und Wirkungsanalysen beinhalten.

Gleichzeitig könnten diese Veranstaltungen auch im Sinne von Konsultationen zur Nutzung des Know-hows aus der Diaspora als Early Warning dienen.

4.2.7.3 Wirkungsbeobachtung/Austausch über konkrete Projekterfahrungen

Die Diasporagruppen oder -Personen, die bereits konkrete Erfahrungen mit der Durchführung von friedensrelevanten Projekten im Herkunftsland haben, sollten ihr gewonnenes Know-how und die Erfahrungen an die anderen Diasporas weitergeben, die neu im Thema sind oder Interesse zeigen, einzusteigen. Die Projekte im Herkunftsland sollten bei den Dialogen vorgestellt werden, ihre Prozesse und Wirkungen analysiert und verglichen werden.

4.2.7.4 Dialoge zwischen der Diaspora und friedenspolitisch wichtigen Akteuren aus den Herkunftsländern

Der Austausch zwischen der Diaspora und friedenspolitischen Akteuren im Herkunftsland ist wichtig, entfernt sich die Diaspora doch durch ihre räumliche Abwesenheit von den Geschehnissen im Herkunftsland. Zur Vermeidung wachsender Klüfte in den Identitäten und Wahrnehmungen und zur Vermeidung der Beschränkung der Aktivitäten auf den eigenen Klan bzw. auf die eigene Region oder Konfliktpartei sollten Foren gefördert werden, die die einheimischen relevanten Akteure mit der Diaspora zum Austausch zusammenbringen. Hier können auch neue Partnerschaften entstehen und gemeinsam Projekte entwickelt werden. So hat z.B. Italien die somalische Diaspora mit den relevanten einheimischen Akteuren aus Somalia in Italien zusammengebracht.

4.2.8 Auch mit Individuen kooperieren

Häufig können nicht nur Diasporaorganisationen die richtigen Kontakt- und Kooperationspartner für die TZ/FZ sein, sondern einzelne Personen aus der Diaspora. Manche Personen verfolgen einen fortschrittlichen Ansatz und sind vor Ort hoch anerkannt (siehe z.B. die oben im Text Genannten) und eignen sich daher besonders gut für innovative und/oder glaubwürdige Projekte und Einflussnahmen vor Ort. Doch auch hier gilt, dass Individuen ebenso wie Organisationen konfliktverlängernd oder friedensfördernd tätig sein können. Der verfolgte Ansatz ist daher ebenso ernsthaft zu prüfen wie im Fall von Diasporaorganisationen.

4.2.9 Die Diaspora in den Nachbarländern der Konfliktländer analysieren und einbeziehen

Ist das Konfliktland, indem die TZ/FZ tätig ist, von zerfallenen Staaten umgeben, besteht die Möglichkeit der Existenz oder der Entstehung einer militanten Diaspora (vgl. Hutu-Rebellen in der DRC). Analysen und Assessments der Diasporaaktivitäten sollten also nicht nur die Residenzländer und die Herkunftsländern, sondern auch die Nachbarländer einbeziehen. Auch hier könnten friedensfördernde Projekte der friedensorientierten Diaspora gefördert werden und nicht nur im Herkunftsland.

4.2.10 Beteiligung an der Arbeit der TZ/FZ

Es sollte darauf hingewirkt werden, dass der Anteil von Diasporamitgliedern an PraktikantInnen, ProjektassistentInnen, MitarbeiterInnen und BeraterInnen sowohl in der Zentrale als auch in den Auslandsbüros und Projekten erhöht wird.

4.2.11 Kooperation mit IFA/Zivik und der Heinrich-Böll-Stiftung

Das Institut für Auslandsbeziehungen (IFA) bietet mit ZIVIK ein Förderinstrument auch für Diasporaprojekte und hat bereits Erfahrungen mit friedensfördernden Diasporaprojekten sammeln können. Die Heinrich-Böll-Stiftung unterstützt konkrete Friedensinitiativen vor Ort, aber auch politische Dialoge. Die TZ/FZ sollte eine Kooperation und einen Informationsaustausch anstreben, um dort gewonnenes Wissen nutzen und auswerten zu können.

4.2.12 Förderung von Investitionen

Im Zusammenhang mit Rücküberweisungen kann eine Förderung in Form von Investitionshilfen sehr sinnvoll sein. Gerade in Konfliktgebieten sind Diasporagruppen oft die einzigen Investoren und helfen nicht nur, die Familien am Leben zu halten, sondern auch eine wirtschaftliche Entwicklung (die enorm zur Befriedung beitragen kann) anzukurbeln und wirtschaftliche Perspektiven aufzuzeigen. Um jedoch nicht unabsichtlich konfliktverlängernde oder -verschärfende Aktivitäten von Diasporas zu unterstützen, sollte zunächst eine Checklist entwickelt werden, die hilft, bereits hier möglichst genaue Informationen über die Kooperationspartner und mögliche Wirkungen zu erhalten. Vor Ort sollten die Annahmen durch Assessments überprüft werden.

4.2.13 Enge Kooperation der TZ und FZ

An der Know-how-Entwicklung durch die vorgeschlagenen Dialogveranstaltungen sollte die FZ intensiv beteiligt werden, da es auch für mögliche Investitionshilfen von großer Bedeutung ist. Gleichwohl liefert die Erfahrung mit Investitionen wichtiges Know-how für die TZ.

5 Literatur

- ADPC/African Diaspora Policy Center (2008):** Factsheet African Diaspora as Agents for Peace
www.diaspora-centre.org/DOCS/ADPC_Factsheet_Mar.pdf.
- ADPC/African Diaspora Policy Center (2007):** NSON mobilises Sudanese Diaspora for 2009 elections, www.diaspora-centre.org/Peacebuilding/Expert_Meetings/NSON_mobilises_Sudanese_Dias.
- Auswärtiges Amt (2006):** www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/SierraLeone/Innenpolitik.html (10.11.2008).
- Außenministerium Niederlande (2008):** Policy Memorandum International Migration and Development 2008, www.minbuza.nl/binaries/en-pdf/thema-s-en-dossiers/international-migration-and-development-2008.pdf.
- Cohen, Robin (1997):** Global Diasporas – An Introduction, Seattle: University of Washington Press.
- Collier, Paul; Hoeffler, Anke (2000):** Greed and Grievances in Civil War, Washington, D.C.: World Bank Policy Research Working Paper 2355.
- Cox, Michae (1999):** The War that Came in from the Cold: Clinton and the Irish Question, In: World Policy Journal 16:1, Spring.
- DED (2002):** Stellungnahme zum Berichtsentwurf Länderevaluierung Uganda vom 11.2.02.
- Demmers, Jolle (2007):** New wars and diasporas: suggestions for research and policy, In: Journal of Peace, Conflict & Development, Issue 11, available from www.peacestudiesjournal.org.uk.
- Der Überblick (2001):** Zeitschrift für ökumenische Begegnung und internationale Zusammenarbeit – Heft 2/2001, Schwerpunkt: Heimatlos – Aus der Ferne radikal.
- Emanuelsson, Ann-Catrin (2005):** Diaspora Global Politics: Kurdish transnational networks and accommodation of nationalism. Ph.d thesis, Department of Peace and Development Research, Goteborg University.
- Fuglerud, Oivind (1999):** Life on the Outside: the Tamil Diaspora and Long Distance Nationalism, London, Pluto Press.
- GTZ (2000):** Krisenprävention und Konfliktbearbeitung in Uganda, Eschborn.
- Gundel, Joachim (2002 a):** The Migration-Development Nexus: Somalia Case Study. In: International Migration, Vol. 40 (5).
- Gundel, Joachim (2002 b):** Somalia-Diaspora als Entwicklungskraftstoff. In: Der Überblick, 3/2002.
- Hansen, Peter (2008):** Diaspora and Fragile States, DIIS Policy Brief, Oktober 2008. www.diis.dk/graphics/Publications/Briefs2008/PB_2008_10_Diasporas_and_Fragile_States.pdf.

- Hansen, Peter (2004):** Migrant Remittances as a Development Tool – The Case of Somaliland, IOM Working Paper Series No. 3, Juni 2004. www.iom.int/jahia/webdav/site/myjahiasite/shared/shared/mainsite/published_docs/studies_and_reports/remittances_somaliland.pdf.
- Hayward, Susan (2008):** Engaging the Darfur Diaspora for Peace, United States Institute of Peace – USI Peace Briefing. www.usip.org/pubs/usipeace_briefings/2008/0221_darfur_diaspora.html.
- Ifa/zivik (2008):** Good Practice – Projektbeispiel Sierra Leone/Friedenserziehung, 2008 www.ifa.de/foerderprogramme/zivik/good-practice-beispiele/sierra-leone-kindernetzwerk/#58577.
- Kent, Gregory (2005):** Diaspora Power – network contributions to peacebuilding and the transformation of war economies, Paper presented at the “Transforming War Economies” Seminar, Plymouth, 16-18 June 2005. www.brad.ac.uk/acad/twe/papers/Kent,_Greg_-_Diaspora_contribution_to_peacebuilding.pdf.
- Kent, Randolph; von Hippel, Karin; Bradbury, Mark (2004):** Social Facilitation, Development and the Diaspora: Support for Sustainable Health Services in Somalia, London: International Policy Institute, Kings College.
- KOFF/Swisspeace (2008):** Friedensförderung ist auch Dilemmata-Management, Newsletter Nr. 68, 01.06.2008, www.swisspeace.ch/typo3/index.php?fid=1217&keywords=&booltype=AND§ion=&id=504.
- Koser, Khalid (2003):** Long-Distance Nationalism and the Responsible State: The Case of Eritrea. International Migration and Sending Countries: Perceptions, Policies and Transnational Relations. Østergaard-Nielsen, Eva. Hampshire and New York, Palgrave MacMillan: 171-184.
- Lyons, Terrence (2004):** Engaging Diasporas to Promote Conflict Resolution: Transforming Hawks into Doves. Working Paper presented at the Institute for Global Conflict and Cooperation Washington Policy Seminar.
- Lyons, Terrence (2006):** Conflict-Generated Diasporas and Peacebuilding: A Conceptual Overview and Ethiopian Case Study. University for Peace Expert Forum on Capacity Building for Peace and Development: Roles of Diasporas, Toronto, 19-20.
- Medico International (2005):** www.medico-international.de/kampagne/fatal/ft_br2005_sierraleone.asp.
- Melchers, Konrad et al (2003):** Königsweg der Entwicklungspolitik – Diasporas als Ressourcen von Entwicklung und Globalisierung. In: Epd-Entwicklungspolitik, 13/2003.
- Meritis, Felix (2006):** Conference Report: Diaspora and Peacebuilding in Africa, 6 December 2006, Amsterdam. www.diaspora-centre.org/DOCS/Conference_Report_.pdf.
- Mohamoud, A. Abdullah (2005):** Mobilising African Diaspora for the promotion of peace in Africa, African Diaspora Policy Center (ADPC), Studie für das niederländische Außenministerium, www.diaspora-centre.org/DOCS/MobilisingAfricanD.pdf.

- Mohamoud, A. Abdullah (2006):** African Diaspora and Post-Conflict Reconstruction in Africa, www.diaspora-centre.org/DOCS/PeacebuildingPaper.pdf.
- NSON (2007):** Final Report, Sudan Peace Caravan, 16 Dec. (2006 -16 Jan. 2007, www.sudan-forall.org/sections/ihtiram/pages/ihtiram_issue5/pdf_files/NSON-Peace-Caravan-Eng.pdf).
- Nohlen, Dieter (Hg.) (2000):** Lexikon Dritte Welt. Hamburg.
- Nyberg Sørensen, Ninna:** Diaspora, Development and Conflict. Opportunities and pitfalls in the migration-development nexus, o.O. o.J., www.euforic.org/docs/200409221717361516.doc?&username=guest@euforic.org&password=9999&groups=ALL.
- Østergaard-Nielsen, Eva (2006):** Diasporas and Conflict Resolution – Part of the Problem or Part of the Solution? Danish Institute for International Studies, DIIS Brief.
- O’Grady, Joseph (1996):** An Irish Policy Born in the U.S.A.: Clinton’s Break with the Past, In: Foreign Affairs 75:3.
- Ratha, Dilip & Xu, Zhimei (2008):** Migration & Remittances Factbook 2008 der Weltbank. <http://econ.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/EXTDEC/EXTDECPROSPECTS/0,,contentMDK:21121930~menuPK:3145470~pagePK:64165401~piPK:64165026~theSitePK:476883,00.html>.
- Rigby, Andrew (2006):** Civil Society, Reconciliation and Conflict Transformation in Post-War Africa, In: Oliver Furley and Roy May (Hg): Ending Africa’s Wars, Aldershot: Ashgate.
- Safran, William (1991):** Diasporas in modern societies: Myths of homeland and return, In: Diaspora Vol. 1, No. 1, S. 83.
- Shain, Yossi (Hg.) (1991):** Governments-in-Exile in Contemporary World Politics, New York: Routledge.
- Shain, Yossi (2002):** The Role of Diasporas in Conflict Perpetuation and Resolution, SAIS Review vol. 22, No. 2. S. 115-144.
- Shain, Yossi (1994):** Ethnic Diasporas and U.S. Foreign Policy, In: Political Science Quarterly Vol.109, Nr. 5. S. 811-41.
- Shain, Yossi; Cofman Wittes, Tamara (2002):** Peace as a Three-Level Game: The Role of Diasporas in Conflict Resolution, In: Ambrosio, Thomas: Ethnic identity groups and U.S. foreign policy, Praeger Publisher.
- Sheffer, Gabriel (1994):** Ethno-National Diasporas and Security, Survival, Vol. 36, No. 1, S. 61.
- Sierra Leone Awareness Times vom 29.6.2007:** German NGO Resolves Chiefdom Uprising in Pujehun District, http://news.sl/drwebsite/publish/article_20055877.shtml.
- Spear, Joanna (2006):** The Potential of Diaspora Groups to Contribute to Peace Building – A Scoping Paper, The George Washington University, (This paper is a contribution to The UK Economic and Social Research Council funded project Res. 223.250071, “Transformation of War Economies”, www.research.plymouth.ac.uk/twe/mainframe.html und www.minibib.dk).
- Sudanese Society for Research in Arts and Humanities:** www.sudan-forall.org/sections/ihtiram/pages/ihtiram_issue5/pdf_files/NSON-Peace-Caravan-Eng.pdf.

UN (2002): Consolidated Inter-Agency Appeals Uganda.

UNDP Somalia (2001): Human Development Report – Somalia.

UNHCR (2008): Aktuelle Nachricht: “Sierra Leone – Flüchtlingsstatus wird aufgehoben”, 2008.
www.unhcr.de/aktuell/einzelansicht/article/2/fluechtlingsstatus-fuer-vertriebene-aus-sierra-leone-endet.html.

United States Institute of Peace (2008): www.usip.org/pubs/usipeace_briefings/2008/darfur_diaspora.pdf.

University for Peace (2006): High Level Expert Forum – Capacity Building for Peace and Development: Roles of Diaspora, Concept Paper Toronto, Canada, October 19-20 2006, published March 20, 2006. UPT/DD/EF/1.10.

Weiss Fagan, Patricia; Bump, Micah N. (2006): Remittances in Conflict and Crisis: How Remittances Sustain Livelihoods in War, Crises, and Transitions to Peace, New York: International Peace Academy Policy Paper.

Weltbank (2008 a): Sierra Leone Diaspora Mobilization Program Takes Off <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/AFRICAEXT/0,,contentMDK:21954665~pagePK:146736~piPK:226340~theSitePK:258644,00.html>.

Weltbank (2008 b): Remittances Data <http://econ.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/EXTDEC/EXTDECPROSPECTS/0,,contentMDK:21122856~isCURL:Y~menuPK:3145470~pagePK:64165401~piPK:64165026~theSitePK:476883,00.html>.

Zunzer, Wolfram (2004): Diaspora and Civil Conflict Transformation – The Case of Sri Lanka. In: Jörg Calließ (Hg.): Wenn es um Frieden und Krieg geht.

Zunzer, Wolfram (2004): Diaspora Communities and Civil Conflict Transformation. Berhof Occasional Paper Nr. 26.

Research programmes DIIS

Mobilising African Diasporas as Agents of Change: a comparative study of the encounter between African states and their diasporas: www.diis.dk/sw46874.asp.

Former research programmes DIIS:

www.diis.dk/sw47848.asp.



Deutsche Gesellschaft für
Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH
Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5
65760 Eschborn/Deutschland
T +49 61 96 79-0
F +49 61 96 79-11 15
E info@gtz.de
I www.gtz.de

